LD 4342

Stadtbibliothek
Augsburg

Curieuse und Anmuthige Liebes-Geschichte, Zwischen Richard Und Isabellen/

Zu sonderbarer Gemühts-Vergnügung vorgestellet.

Augspurg, bey Andreas Brinhaußer.

1773.

112 Sg 35 Holsen
Coll. qt. 475
1976.99

Unter dem Raube, welchen die Engelländer aus der Stadt Cadix erbeuteten, führete ein Cavallier, Namens Clotalde, Commandeur einer Escadre etlicher Schiffe, ein Mägdgen ohngefehr sieben Jahr alt, nach Engelland, dieses geschahe aber wider den Willen, und ohnwissend des Grafen von Essex, welcher sie mit grossem Fleisse suchen ließ, um sie ihren Eltern wieder zu geben, die, indem sie ihm den Verlust ihrer Tochter klageten, ihn demüthig baten, daß, wenn er sich nur genügen liesse, ihnen ihre Güter zu nehmen, und kund thäte denen Personen, die Freyheit zu schencken, würden sie nicht das Unglück gehabt haben, das eintzige Gut zu verliehren, welches ihnen noch übrig geblieben, und das sie auf der Welt am allerliebsten hätten.

Der Graf ließ dannenhero bey der gantzen Armee ausruffen: Daß der jenige,

 wel-

welcher dieses junge Mägdgen in seinen Händen hatte, sie ungesäumet bey Leib- und Lebens-Straffe wieder geben solte; Allein, nichts war vermögend den Clotalde zu bewegen, welcher sie in einem seiner Schiffe verstecket hatte. Mit einem Worte: Er führete sie nach Londen, und vertrauete sie unter die Hand seiner Gemahlin, welcher er zu verstehen gab, daß dieses die reichste nnd kostbareste Beute wäre, die er von den Spaniern genommen, und gewiß. Isabelle, (also hieß der Name dieses zarten Kindes) war von einer erstaunenden Schönheit. Es war ein Glück vor Isabellen, daß Clotaldes gantzes Hauß Römisch-Catholisch, ob es sich schon offentlich

zur

zur Religion der Elisabeth, ihrer Königin, bekennete.

Im übrigen war Cataline, (also nennete sich die Gemahlin des Clotalde,) von Natur gütig und angenehm. Diese hatte mit dem Schicksal der kleinen Isabelle grosses Mitleiden, und nahm sie so vest in ihre Gewogenheit auf, daß man hätte sagen können, sie habe ihr Hertz unter sie und ihrem eintzigen Sohn, den sie hatte, getheilet, welcher Richard hieß, und ohngefehr das 12. Jahr seines Alters erreichet hatte. Isabelle war zwar jung, als sie entführet wurde, allein dagegen hatte man so viel Zärtlichkeit vor sie, daß es nichts ausserordentliches gewesen, wenn sie dererjenigen vergessen hätte, welche ihr das Leben nebst dem Himmel geben. Jedoch that sie dieses keinesweges, denn so unvollkommen auch in ihr das Andecken davon war, bewegete es sie gleichwohl mehr als einmal zu gantzen Ströhmen von Thrönen.

Sie lernete in sehr weniger Zeit die Engelländische Sprache, vergaß aber dabey die Spanische Mund-Art nicht, denn Clotalde wendete grosse Sorgfalt an, dann und wann heimlich Spanier zu ihr zu führen, welche mit ihr redeten; dergestalt, daß sie beyde Sprachen gleich gut, ja noch

darzu vollkommen schön sprach, denn neben einer ausseordenlichen Schönheit hatte sie einen muntern Geist und gutes Gedächtniß, sehr viel Lebhafftigkeit, einen durchtringenden Verstand und geschickte Fertigkeit zu lernen.

Man vergaß nichts bey der Auferziehung dieser jungen Spanierin, nnd sie besaß eine solche Fähigkeit alles zu fassen, daß unter denenjenigen Sachen, mit welchen man Personen ihres Geschlechtes beschäfftiget, nicht eine eintzige zu finden, welche sie nicht vollkommen wohl verfertigte.

Sie lernete die Musique, konnte auf verschiedenen Instrumenten spielen, und gleich-

gleichwie sie eine sehr schöne Stimme hatte, also war jedermann, wenn sie die Laute spielete, oder sang, darüber in einer vergnügten Verwunderung.

Sie war eine so vollkommene schöne Person daß auch Richard sich nicht entbrechen konte sie zu lieben. Die Regung, welcher dieser junge Engelländer bey sich vermerckte, war erst nichts, als eine kleine zärtliche Freundschafft; Einige Zeit hernach betrachtete er sie, wie ein Bruder seine Schwester anzusehen pfleget, welche Liebens-würdig ist, aber diese seine Freundschafft verwandelt sich immer nach und nach in eine Liebe, und diese Liebe ward endlich so hefftig, daß er wohl erkennete, wie er nie glücklich seyn würde, wofern er nicht dermaleinst Isabellen besitzen solte

Tausendmal war er entschlossen, diese seine Neigung seinen Eltern zu entdecken, und tausendmal unterbrach er hernach diesen Entschluß, denn er wuste, daß er von Kindheit an, vor ein Schottisch Frauenzimmer, aus einem vornehmen Hause, bestimmet war, welches sich auch zur Römisch Catholischen Religion bekenete.

wird dieses auch rühmlich seyn (sagte er vor sich) daß, da man mich bereits vor

langer Zeit her, vor eine Person von hohem Range aufgehoben, ich mich nun an eine Sclavin verbinden wolte: wo anders dieser verhassete Name dieser unvergleichlichen Isabelle beyzugelegen ist.

Diese Betrachtung bewog ihn zum Stillschweigen, dieses Schweigen aber war dergestalt beschaffen, daß es ihm sein Leben kosten können. Er verfiel in eine Erbarmungs-würdige Mattigkeit, und als dieselbe sich augenblicklich vermehrete, glaubeten Clotalde und Cataline wohl tausendmal ihn zu verlieren. Es war kein Artzt vorhanden, welcher die Ursache seiner Kranckheit entdecken konte; Alle Mittel blieben ohne Würckung, und bey allen

Rath-

Rathschlägen, die gegeben würden, muste man endlich schlüßig werden, die Natur würcken zu lassen, weil das Ubel unheilbar wäre.

Isabelle kam inzwischen alle Augenblicke in sein Zimmer, aus welchem Vatter und Mutter eine Zeitlang fast niemals giengen. Einsmals aber befand sich Isabelle gantz alleine bey ihm, weil nun Richard sahe, daß die Gelegenheit erwünscht auch glaubete, daß es nun Zeit sey zu reden, und seine Meynung zu entdecken, (denn sagt er endlich zu sich selbst, es ist eine allzugrosse Schwachheit, sich dem Tode zu überlassen, ohne sein Ubel kund zu machen, Isabelle aber ist es, der ich es entdecken muß, denn Isabelle ists allein, die verursachet, ja Isabelle ist es bloß, welche mir einige Linderung verschaffen kan,) so fieng er auf einmal an, nachdem er lange genug in einer Unentschlossenheit verblieben: Annehmlichste Isabelle! Eure gantz ausserordentliche Schönheit hat mich in diesen betrübten Zustand gesetzet, in welchem ihr mich sehet, wollet ihr nun nicht, daß ich mit Unmuth und Traurigkeit belästiget, als der Unglückseeligste unter allen Menschen sterben soll, so antwartet mir auf die Zärtlichkeit, so ich vor euch hege, und versaget mir euer Hertz nicht, weil ich euch

das meinige ergeben habe. Ich verehre euch mit einer reinen und wahrhafften Liebe, und vermag nicht zu leben, wenn ich euch nicht besitzen soll. Ich befürchte zwar, wie ich frey gestehe, daß diejenigen, unter deren Gewalt ich bin und welchen allein Meister meines Schicksals zu seyn scheinen, nicht so, wie ich, alle eure Wunder-würdige Vollkommenheiten, erkennen, und sich vielleicht meinem Glücke wiedersetzen werden; allein, wo ihr mich liebet, Isabelle, so wird diese Hindernuß nicht unüberwindlich seyn, es lieget nur allein an euch, daß wir einander in geheim die Hand geben, und uns auf ewig durch eine süsse und veste Verbindung vereinigen. Wir wollen die Sachen nicht allzuweit hinaus verschieben, setzete der verliebte Richard hinzu, wenn euch das, was ich euch vorstelle, einige Sorge verursachet, und ihr üble Folgerungen befürchtet, versprecht mir nur, daß ihr das Hertze annehmet, welches ich euch ergebe, und daß ihr mein eigen seyn wollet. Ich meines Orts versichere euch, daß ich allein der Eurige bleiben werde: Redet, göttliche Isabelle, denn an dem, was ihr aussprechet, wird mein Tod oder Leben hängen.

So lange nun Richard redete, schlug Isa-

Isabelle die Augen nieder, denn niemals hatte ihre Sittsamkeit so viel erdultet, doch hörete sie ihn mit Aufmercksamkeit an, und blieb nicht ohne Antwort. Ich weiß nicht Richarde, sagte sie zu ihm, ob ich mich über mein Schicksal beklagen, oder dasselbe als mein Glück betrachten soll; der Himmel hat mich von meinen Eltern gerissen, um mich unter die Hände der Eurigen zu geben, und ich habe so viel Süßigkeit geschmecket, seit dieser traurigen Veränderung, welche sich in unserm Geschlechte zugetragen, daß ich bekennen muß, es gebe dabey glückliche Unglücks-Fälle. Clotalde und Cataline haben mich mit solcher Zärtlichkeit aufgezogen, als ob sie mir das Leben gegeben, sie haben zwischen euch und mir keinen Unterschied gemacht, und ich bin dahero ihnen so ausserordentlich verpflichtet, daß es mir niemals in den Sinn kommen wird, sie zu beleidigen. Ich habe ein Gelübde gethan, ihnen Zeit meines Lebens niemals ungehorsam zu seyn, ihr Wille soll allezeit der meinige seyn, ich werde mich nie anders als nach ihrem Verlangen aufführen. Und gleichwie ich die Zuneigung, welche ihr gegen mich bezeuget, vor das gröste Glück ansehe, welches ich begehren kan, würde ich mich doch vor

die

unglückseeligste Person der Welt halten, wenn diese Zuneigung ihnen die geringste Sorge verursachte, woferne sie dieselbe mißbilligten. Seyd aber versichert, ja ich schwöre euch, wenn mir das Schicksal hierinnen sattsam geneigt, und das Hertz mit, ihrer Genehmhaltung annehmen kan, welches ihr mir darbietet, daß ich euch das meinige ohne Widerstand, und mit eben der Freude, in welcher ich euch meine Gewogenheit und Hochachtung allbereits geschencket habe, übergeben werde; lebet Richard, hoffet und haltet dafür, wenn euer Glück hauptsächlich an mir gelegen, daß ihr Zeit eures Lebens nichts mehr verlangen dürffet.

Sie sagete weiter nichts, Richard schwieg auch, nur seine Augen antworteten, welche durch Freuden-Thränen gleichsam bedeckt waren, und Isabelle bemerckte, daß das, was sie gesagt, diejenige Würckung gehabt, welche sie anbey verhoffet. Man sahe an seinem Gesichte eine gewisse Miene der Vergnügung hervorstrahlen, die ihm sonst natürlich war, er aber gäntzl ich verlohren hatte.

Niemals hat man eine so jählinge Veränderung gesehen, Richard verließ am folgenden Tage das Bette, und wenige Zeit her-

hernach ward seine Gesundheit so vollkommen wieder hergestellet, daß man nicht unterließ zu sagen, der Himmel habe ein Wunderwerck an ihm gethan. Es ist dieses ein wahrhafftes Wunder, sagte eines Tages Richard, als er sich bey seiner Frau Mutter allein befand; ja ein Wunder, welches der Himmel sonder Zweiffel gewürcket hat, dieser aber hat sich der Isabellen darbey bedienet. Ich darff kein Geheimnuß mehr daraus machen, Isabellen habe ich meine Rettung und Gesundheit zu dancken, aber ich befürchte gar sehr, setzete er seufftzend hinzu, daß mich Isabelle, in eben diesen tödtlichen Kummer stürtzen wird, den sie mir verursachet hat, und daß ich endlich der Heff-

tigkeit aller meiner Ubel werde gewonnen geben, und unterliegen müssen. Ich liebe sie auf das äusserste, ich bete sie an, und ich mercke wohl, daß ich aufhören werde zu leben, wenn ich sie nicht besitzen soll. Williget darein, wertheste Mutter, daß ich sie heyrathe, und widersetzet euch meinem Glücke nicht. Besitzet die annehmliche Isabella keine Güter, so hat sie der Himmel auf der andern Seite freygebig gnug, schadloß gemacht. Ihre ausserordentliche Schönheit, ihre undendliche Liebens-würdigen Beschaffenheiten, damit sie ausgezieret, und so viele Tugenden, welche aus ihr hervorstrahlen, sind diejenigen wahrhafften Güter, welche man bey ihr suchen muß. Ach sagete Richard, nachdem er einen tieffen Seufftzer geholet, widersetzet euch nicht, damit ich leben möge.

Nein, mein Sohn, erwiederte Cataline, ich bin euch hierinnen nicht zuwieder, und es soll an mir nicht liegen, daß es euch nicht vergönnet sey, euch mit Isabellen zu vermählen, deren Verdienste mir bekandt, und die ich mit äusserster Zärtlichkeit liebe. Ich will mich deßwegen mit Clotalden bereden, und unterstehe mich damit zu schmeicheln, daß er seinen Willen darein geben werde.

In der That Clotalde willigte darein, denn er hegete eine sehr zärtliche Neigung zu Isabellen, und weil er ebenfalls diese Verbindung wünschete, war man bemühet scheinbare Ursachen ausfündig zu machen, das Versprechen aufzuheben, welches man dem Schottischen Frauenzimmer gegeben, und es fehlete auch nicht, selbige zu erfinden.

Richard hatte nunmehro das zwantzigste, und Isabelle ihr vierzehendes Jahr erreichet, der Vermählungs-Tag war angesetzet, die Kleidungen bereits verfertiget, die Anverwandten eingeladen, und es mangelten nur vier Tage zu derjenigen glückseeligen Stunde, welche diese verliebte vereinigen solte. Eine einige Sache war noch darbey übrig, man solte nehmlich der Königin Nachricht davon geben, weil zwischen Personen von hohem Stande keine Heurath vollzogen wird, wenn sie nicht vorher dem herrschenden Haupte entdeckt worden.

Man hatte aber so wenig Ursache zu befürchten, daß diese Printzeßin ihren Beyfall versagen würde, daß man sich nicht allzusehr bemühete, dieselbe um Genehmhaltung zu bitten, sondern man wartete mit diesem Ansuchen, biß auf den letzten Tag.

Alles in diesem Hause war vergnügt, in Erwartung desjenigen glückseeligen Augenblickes welcher Isabelles und Richardens Wünsche crönen solte, biß eines Abends Clotalde Befehl erhielt, seine Gefangene vor den König zu bringen. Ihr sollet sie morgen selbst in den Pallast begleiten, sagte ein Cammerdiener zu ihm, welchem diese Verrichtung aufgetragen war, ich gehe fort, redete er weiter, weil ich nicht Befehl habe, euch hiervon etwas mehr zu sagen.

Niemals war Cataline in so grosser Bestürtzung gewesen, als darein sie in diesem Augenblicke gerieth. Sie war reich an Erfindungen sich selbst zu zwingen, wie der meh-

mehreste Theil derer Frauenzimmer zu seyn pfleget, sie erfüllete ihr Gemüth mit tausend verdrießlichen Gedancken, welche sie fast zu einer Verzweiffelung brachten. Sie schätzete sich gantz vor verlohren, und glaubete, ihr Hauß würde in eine solche Ungnade fallen, daß es sich davon nicht würde wiederum erholen können. Ach! sagete sie unter vielen Weinen, was wird es mit uns werden, wenn es die Königin weiß, daß ich dieses Frauenzimmer in einem Glauben auferzogen, welcher dem ihrigen so sehr entgegen stehet? Und was wird ihr Jsabelle antworten, so klug sie auch ist, daß sie uns nicht schuldig oder verdächtig mache, woferne die Königin sie deswegen fraget? Beklaget euch nicht vor der Zeit, antwortete ihr Jsabelle, ich hoffe meine Antwort soll euch keinen Nachtheil zuwege bringen, ich werde so wohl auf meiner Hut seyn, und meine Worte dergestalt auf die Waage legen, auch biß auf die geringsten Ausdrückungen, daß die Königin aus dem allem, was ich ihr sagen werde, micht das geringste wird schliessen können, welches zu eurem Schaden gereichen mächte. Vielleicht bringet ihr Gedancken in den Sinn, daran diese Prinzessin nicht einmahl gedencket; dem sey aber, wie ihm

wolle, verlasset euch auf mich, und lasset uns dasjenige mit Gedult erwarten, was dem Himmel gefallen wird, uns zuzuschicken.

Wenn ich hierbey meine Gedancken eröffnen soll, sagete Richard, glaube ich, daß wir uns nicht so sehr beunruhigen dürffen, solte mich den das Glücke wohl in dem Augenblick verlassen, in welchen es sich mir geneigt erweiset? Ich hoffe das Beste. Glaubet mir, wenn die Königin, es sey auch ja wenig, als es wolle, muthmassete, daß wir uns zu einem Glauben bekenneten, davor sie einen gantz unbezwinglichen Abscheu träget, wurde sie nicht so säuberlich mit uns verfahren seyn und einen von Adel aus ihrer Cammer zu uns geschickt haben. Solte sie wohl einen Vorwand haben suchen wollen, um uns zu sich zu locken? Würde sie uns nicht ausdrücklich haben gefangen nehmen lassen. Halten denn hohe Häupter die Unternehmungen bey solchen Umständen, wider ihre Unterthanen so heimlich? Nein, Cataline, ja, seyd versichert, die Königin hat keinen ander Zweck, als Isabellen zu sehen. Man hat vor Sr. Majestät, ohne Zweifel, von ihr, als von einer ausserotdentliche Schönheit gesprochen, soll man denn nun dieses, als

als eine erstaunende Sache, bemercken, wenn sie selbst es in Person erfahren will, ob das, was das Gerüchte ausgestreuet, auch etwan ungegründet sey?

Ich bin gleicher Meynung, sagte Clotalde, das eintzige, worinnen wir gefehlet, ist dieses, daß der Königin Isabelle eher hätte vorgestellet werden sollen. Wir hätten ihr diejenige sollen haben kennen lernen, welche wir bestimmet haben, eine Braut unsers Sohnes zu seyn; Wir hätten sie demüthig bitten mögen, daß sie ihre Einwilligung darzu gäbe, wir haben aber darbey so viel Ursachen anzuführen, daß sie es nicht vor ein Laster anrechnen wird.

Diese Gründe des Clotaldens, welche

der Meynung des Rchards ähnlich, und ihren Wesen nach gar scheinbar waren, beruheten die Gemüther einiger massen, und man machete noch diesen Abend Anstalt, Isabellen vor der Königin, mit aller nur möglichen Pracht erschienen zu lassen. Siewurden insgesamt darinen einig, daß sie nicht als eine gefangene, sondern als eine Braut des Richards geputzt werden müsse, derowegen ließ man sie eine sehr reiche Kleidung anlegen.

Diese bestund in einem Spanischen Ober-Rock von grünen Satin mit Perlen besetzet, und durchschnitten, daß ein sehr reiches goldnes Stück darunter hervor leuchtete, deren vorderstet Theil mit Knöpfen, so mit Edelsteinen besetzt, erhaben wurde; ihr Halß-Band und Gürtel waren von Diamanten, nach Art des Spanischen Frauenzimmers, sie selbst aber in ihrem Haar aufgesetzet, welches mit blitzenden Steinen gleichsam bestreuet war.

Clotalde, Cataline und Richard stiegen zugleich mit ihr auf einen Wagen, und ihr Gefolge bestund aus den vornehmsten Anverwandten, welche sie zu Pferde begleiteten; denn Clotalde wolte seiner Gefangenen nur darum diese Ehre erzeigen / daß er die Königin bewegen möchte, ihr als einer

künff-

künfftigen Frau seines Sohnes zu begegnen. So bald sie bey dem Saale des Pallasts angelanget, wo diese Fürstin sie annehmen wolte, blieben ihre Begleiter zwey Schritte vor dem Vorgemach zurück, Isabelle aber gieng hinein.

Man hätte geschworen, sie sey einer von den fliegenden Sternen, welche sich bey der Ruhe einer schönen Nacht in die Lüffte erheben, oder vielmehr die ersten Strahlen der Sonne, welche sich mit anbrechenden Tage erblicken lassen. Sie hätte sich der Königin nicht sobald genähert, als sie derselben sich scho zu Füssen warff, und ihr in Englischer Sprache tausenderley vorsagete, welches sie erweichete. Die Königin

gin betrachtete sie lange Zeit ohne ein Wort zu reden, und war voller Verwunderung über ihre Schönheit erfreuet, ja sie sagte inzwischen tausendmal, daß sie gantz geblendet worde, weil sie glaubete, daß sie alle Sterne des Firmaments auf einmal schirmmern sähe. Alle Frauenzimmer am Hofe bewunderten sie, und wurden durch ihre Stellung, Art und Lebharfftigkeit, ihres Geistes eingenommen, am meisten aber durch die grosse Pracht, welche die Vortrefflichkeit der Edelsteine zu erheben schiene, damit sie ausgeputzet war.

Die Königin ließ sie auffstehen, und befahl ihr in Spanischer Sprache zu reden, wendete sich aber zugleich nach Clotalden um, und sagete zu ihm: Ich bin nicht zufrieden, daß ihr so lange einen solchen Schatz vor mir verborgen. Ihr habt euch sonder Zweiffel befürchtet, ich möchte euch desselbigen berauben, und eure Meynung ist nicht unrecht hierinnen, doch mit einem Worte, daß ist ein Guth, welches mir zugehöret. Allerdurchlauchtigste Königin, veseßete Clotalde: Ich bekenne meinen Fehler, wenn dieses anders ein Fehler ist, daß ich Isabellen so lange aufgehoben, biß sie in den Stand gelanget, vor den Augen Ewr. Majestät zu erscheinen. Nachdem

dem sie aber zu der Vollkommenheit gediehen, und sich im Stande befindet, Ew. Majestät vorgestellet zu werden, so überbringe ich sie, und verrichte das, was ich in Begriff war zu thun, darinnen mir aber Ihro Majestät zuvorkomen sind. Ja, großmächtigste Königin, ich stelle ihnen dieselbe dar, allein ich bitte zugleich dero Königliche Einwilligund mir zu ertheilen, daß ich sie mit meinem Sohne vermählen möge.

Ihr Name erwiederte die Königin, ist mir nicht minder angenehm, als ihre Schönheit, und es fehlet ihr nichts, als daß ich sie nur gantz vollkommen finden lasse. Aber erweget Clotalde, daß ihr sie eurem Sohne ohne meine Einwilligung versprochen. Es ist wahr, großmächtigste Königin, sagte Clotalde, aber es geschahe dieses in der Zuversicht, daß Ewr. Majestät es mir nicht versagen würden, in Ansehung der unterthänigst-getreuen Dienste, welche meine Vorfahren dem Reiche Engelland geleistet, und in Erwegung der grossen Verbindlichkeit, mit welcher ich Ew. Majestät Vortheil gesuchet.

Ich will dieses alles gerne zugeben, sagete hierauf die Königin, inzwischen aber entdeckte ich es euch frey Clotalde, ich werde es nimmermehr erlauben, daß Euer

Sohn sich mit Isabellen vermähle, weil er sie vor sich, noch selbst noch nicht verdienet hat. Er muß sich erst sehen lassen, durch etliche eures Geschlechts, und des Ruhms eurer Ahnen-würdigen Thaten, deren Verdienste ich noch keines weges vergessen habe. Er kan auf keine andre Art und Weise würdig machen, diese schöne Gefangene zu besitzen, weil ich sie künfftig hin als meine Tochter ansehe.

Die Königin hatte diese letztern Worte nicht sobald ausgeredet, als Isabelle schon aufs neue vor derselben niederkniete. Ich habe keine Sehnsucht mehr, nach meinem Vatterlande, großmächtigste Königin, sagte sie in Spanischer Sprache zu ihr, noch nach den zärtlichen Erweisungen, und welche man, wie mir bekannt ist, empfindet, wenn man das Gluck hat, zu den Füssen derer-jenigen erzogen zu werden / von welchen wir gezeuget werden. Ich befinde nicht weiter daß das Schicksal ungerecht sey, und ich muß von heute an aufhören, meinen Unstern zu beweinen, weil mir dieselbige die hohe Gnade der allergrösten Königin, welche jemahls geherrschet, zugewendet hat.

Sie brachte diese Wort mit einer solchen Annehmlichkeit vor, daß Elisabeth an-

fieng

fieng dadurch gentz bezaubert zu werden, und ihr vornahm, sie bey sich zu behalten. Sie untergab sie augenblick der Aufsicht einer vornehmen Frauen, der Wittib eines ihrer Ober-Cammer-Herrn.

Richard war durch diesen Schlag wie zu Boden gestürtzt, ja davon gäntzlich bedäubet: Nichts destoweniger, in wie grosser Bewegung er sich auch befand, warff er sich doch der Königin zu Füssen, und fieng zitterend an zu sagen: Allerduchlauchtigste Königin, ich weiß wohl, daß die Könige, Eure Vorfahren am Throne, unsere Ahnen mit Wohlthaten überhäuffet haben, ich weiß auch, daß unser Haus das hohe Glück gehabt, unter Dero Königli-

chen Schutze zu stehen, und wenn nicht mehr als dieser eintzige Bewegungs-Grund vorhanden, würde ich nicht ohne die grösseste Undanckbarkeit ausschlagen, Dero Königliche Diensten gewidmet zu seyn. Ich bin denselben hiemit gäntzlich ergeben, Allergnädigste Königin, und werde recht mit äusserster Ungedult eine Gelegenheit erwarten, öffentliche Merckmahle davon an den Tag zu legen.

Ihr sollet nicht lange auf solche Gelegenheit warten, antwortete ihm die Prinzessin, es stehen zwey Schiffe bereit, auszulauffen, und unter Seegel zu gehen, darüber ich den Baron von Lansac zum Admiral ernennet, ich aber mache euch zum Capitain des einen, in der Meynung, daß das Blut, aus welchem ihr entsprossen, in euch den Ruhm der Erfahrenheit behaupten werde. Bedencket, daß die Gnade, welche wir euch erweisen, nicht geringe sey, weil ich euch einen sichern Weg zeige, euch wohl zu halten, und dasjenige zu erlangen, was ihr liebet. Gehen Richard, ich vor mich will selbst Isabellens Beschützerin seyn, und ich verspreche mir alles Gute von eurer Tapfferheit, weil ihr verliebt von dannen reisen werdet. Ein zum Kriegen geneigter König wäre glücklich, setzete

die

die Königin noch darzu, der unter seinen Völckern zehen tausend solche Soldaten hätte, welche wie ihr stritten, sich eines Kleinods würdig zu machen, um deswillen ihr die Waffen zu ergreiffen bereit seyd. Stehet auf, fuhr sie fort/ Richard, und sehet zu, ob ihr Isabellen annoch etwas zu sagen habt, denn es bleibet darbey, morgen sollet ihr unter Segel gehen.

Richard danckete der Königin, und nachdem er aufgestanden, gieng er auf Isabellen zu, um vor ihr nieder zu knien. Er wollte mit ihr reden, es war ihm aber unmöglich, nur ein eintzig Wort hervor zu bringen. Er ließ wohl etliche Thränen fliessen, doch wendete er alle mögliche Mü-

he

he an, dieselbigen zurück zu halten, und vor der Königin zu verbergen, allein sie hatte es schon gemercket.

Haltet es euch vor keine Schande, zu weinen, sagete sie also zu ihm, und schätzet euch vor nichts geringer, daß ihr bey dieser Gelegenheit so schwache Proben eurer Hertzhafftigkeit sehen lassen; denn dieses sind zwey gantz unterschiedenen Sachen mit den Feinden zu streiten, und sich von einer Liebens-würdigen Person zu trennen, welche man anbetet.

Was euch anbetrifft Isabelle, umarmet Richarden, und gönnet dem einen zärtlichen Abschied, welcher durch euch die Bedienste erhält.

Isabelle, die nicht geringer, als ihr Geliebter, beängstiget war, verstund gantz nicht, was die Königin zu ihr gesaget hatte, sie wuste nicht, was sie reden, oder thun solte, und antwortete nur durch Thränen. Alles Hof-Frauenzimmer wurde dadurch gerühret, und die Königin selbst. Mit einem Worte, Isabelle und Richard, trenneten sich, ohne das geringste mit einander zu sprechen, ihre Augen aber hatten sich in einer Sprache unterredet, welche vielmehr sagte, als die zärtlichsten Worte, und beredesten Ausdrückungen.

Zwey Tage darauf begaben sich die Schiffe aufs Meer, und Richard war nicht ohne Unruhe, weil er bey sich überlegete, daß er nothwendig einige gantz ausnehmende Thaten verrichten muste, Isabellen zu erwerben, da er sie doch inzwischen nicht verdienen konte, ohne sein Gewissen zu verrathen: Denn er muste doch solche Feinde angreiffen, welche seine Glaubens-Genossen waren, er muste streiten und überwinden; der Weg war sonder Zweiffel schlüpfrig, und es gab dabey auf allen Seiten sehr gefährliche Orte. Denn er solte entweder Isabellen verliehren, sich zugleich zu allen erhabenen Ehren-Stellen unwürdig machen, und gegen die Tapfferkeit seiner

Vorfahren aus der Art schlagen; oder er müste sich durch Feindseelikeit berühmt machen, welche in ihm einen Abscheu würcketen, Weil sie wider solche Feinde ausüben solte, mit welchen er durch das Band eines Graubens verknüpffet war.

Wir werden weder dieses noch jenes thun, sagete Richard endlich in seinem Hertzen. Der Himmel wird uns nicht verlassen, er wird uns einige erwünschte Gelegenheiten verschaffen, da wir nebst den Erhaltung unsers Vaterlandes vielleicht auch unserm Glauben einige Dienste leisten können.

Sechs Tage hatten die Schiffe bereits mit ihren Seegeln durch Hülffe eines guten Windes ihren Lauff nach den Inseln Tercera gerichtet, wo man fast allemahl Portugiesische Schiffe findet, welche entweder aus Ost- oder West-Indien kommen, nach Verlauf dieser Zeit aber fassete sie ein so starcker und ungestümmer Südwind von der einen Seite an, daß, weil es ihnen unmöglich war bey diesen Insulen Land zu erreiche, wurden sie auf die Seite nach Spanien zugetrieben, an die Gegend bey Gibraltar, indem sich nun daselbst befanden, entdecketen sie drey Schiffe, deren eines sehr groß und starck,

die

die übrigen aber mittelmässig waren. Richardens Schiff näherte sich so gleich dem Admiral-Schiff, um zu erfahren, ob er des Vorhabens wäre, drey Schiffe anzugreiffen, die man nur erst entdecket hatte, währender Annäherung aber sahe Richard, daß man auf dem grossen Mast eine schwartze Flagge ausgestecket hatte, und da er noch näher hinzu kam, vernahm er in dem Schiffe einen traurigen Schall von Trompeten, welches ihm Glauben machte, es geschähe dieses darum, weil einer von den Befehlshabern, oder sonst jemand unter den vornehmsten Officieren gestorben sey. Den Augenblick, als sie zusammen reden konnten, welches noch nicht geschehen wär, seit dem sie unter Segel gegangen, schryen die vom Admiral-Schiff dem Richard zu, daß er zu ihnen am Port kommen solte, weil ihr Admiral vom Schlage berühret worden, und daran verwichene Nacht gestorben wäre.

Richard konnte sich nicht enthalten, über diese Zeitung vergnügt zu seyn, nicht darum, daß er nicht von Hertzen den Baron von Lansac bedauert hätte, als dessen Geschick und Tapfferkeit er sehr hoch schätzete; sondern weil er ihm in seiner Stelle folgen solte.

Die

Die Königin hatte sich dessen hierbey erkläret, indem diese Fürstin sich herausgelassen, es sey ihr Wille, daß er die Stelle dieses Herrn erhielte, wenn er vielleicht getödtet werden, oder an einer Kranckheit auf der Reise versterben solte.

So bald Richard in das Schiff übergangen, versprach ihm ein jedweder zu gehorsamen, er wurde mit einheilliger Stimme zum Admiral erwählet, und nach einigen Ceremonien davor ausgeruffen, welches alles doch ohne Weitläufftigkeit geschahe, weil er bemühet war, die drey Schiffe wieder aufzusuchen, die man entdecket hatte, und sich davon Meister zu machen, wenn es Feinde wären. Die zwey kleinern dieser

Schiffe kamen dem Richard zuvor, und indem sie sich von ihrem grossen Schiffe abgesondert, gelangeten sie an ihn durch Gewalt, der Rudermann erkennete sie an den Creutzen ihren Fahnen, daß es Türckische Galeeren wären.

Richarg hatte darüber eine ausnehmende Freude er glaubete, der Himmel habe sein Gebeth erhöret, indem er ihm eine Gelegenheit gegeben, daß er seiner Königin so gute Dienste leisten könte, ohne auf die geringe Weise sein Gewissen zu beschweren. Die Englischen Schiffe liessen keine Englische Flaggen wehen, sondern hatten Spanische Wimmeln aufgesteckt, um diejenigen zu hintergehen, welche sich ihnen näherter, sie zu erkenne, und vor keine See-Räuber gehalten zu werden; dergestalt, daß ihnen auch die Türcken einbildeten, es wären Schiffe aus Indien, die auf dem Meer herum irreten, und sich ihnen ohne Mühe ergeben würden.

Richard, welcher ihrer Gedancken merckete, ließ sie in diesem Vorhaben so nahe kommen, biß er sie mit seinen Geschütz erreichen konte, welches er zu bequemer Zeit abfeuren ließ, daß er mit einer eintzigen Lage, die eine dieser Galeeren

 un-

unbrauchbar machete, und ihr übel begegnete, daß sie anfieng mitten von einander zu springen; die andere Galeere, welche sich ein gleiches Loß befürchtete, wendete sich, alle beyde aber waren bemühet, sich unter die Bedeckung des grossen Schiffes zu begeben.

Nachdem Richard sein Geschütz wieder laden lassen, verfolget er sie, und ließ dergestalt hefftig Feuer darauf gehen, daß die Türcken nicht wusten, wo sie waren. Diese zwey Galeeren, welche fast halb geborsten, verliessen ihn, und erachteten es vor ihre Schuldigkeit, sich in das grosse Schiff zu verbergen, darauf ließ Richard die andere Galeere, welche noch gantz war, durch seine zwey Schiffe verfolgen, und sein grobes Geschütz machte ein solches Gekrach, daß die, welche die Galeere beschützeten, dennen andern folgeten, und sich in eben dem Schiffe versteckten, nicht in dem Vorsatze, Widerstand zu thun, sondern ihr Leben zu erretten, indem sie um Verschonung baten. Die Christlichen Ruder-Knechte, welche sich auf denen Galeeren befanden, zerrissen ihre Ketten, und indem sie sich unter die Türcken mischeten, stiegen sie mit denselben in daß grosse Schiff,

wäh-

währenden Einsteigens aber, ließ Richard aus den Musqueten dergestalt grausam auf die Unglaubigen Feuer geben, daß deren sehr wenige darvon kamen, die aber noch so entscheten, wurden von denen Christen in Stücken gehauen, welche sich wider die Türcken durch derselben einige Waffen beschützeten, indem sie davor hielten, diese Englische Schiffe wären Spanische, und thaten Wunderwercke, nur ihre Freyheit wieder zu bekommen; als nun fast alle vorhandene Türcken niedergemacht, liessen sich etliche Spanier auf dem grossen Schiffe sehen, und schryen denen sehr laut zu, welche sie vor ihre Landes-Leute hielten, und sagten zu ihnen, daß sie nur in ihr Schiff herüber kommen möchten, daselbst die Früchte ihres erfochtenen Sieges einzuerndten. Richard fragete sie in Castilianischer Sprache, wem das Schiff zugehöre? Und sie antworteten ihm, daß es eine Gallione sey, welche aus Indien nach Portugall gesollt, und mit allerhand Gewürtzen beladen, auch daß es an Perlen, Diamanten und andern Edelgesteinen, bey nahe eine Million Geldes aufhabe, sie setzten annoch hinzu, daß sie das Ungewitter gantz zertrüm-

 mert,

mert, und ohne grobes Geschütz hieher verschlagen, weil man genöthiget gewesen, dasselbe ins Meer zu werffen, und diese zwey Galeeren, welche dem See-Räuber Arnod-Mann gehöreten, sie ohne einigen Widerstand genommen hätten.

Richard antwortete ihnen, wenn sie glaubeten, daß seine zwey Schiffe Spanische wären, betrögen sie sich, weil sie der Königin von Engelland zugehöreten. Diese Zeitung beunruhigte die Spanier ungemein, sie hielten dafür, daß sie nur darum eine Klippe vermieden hatten, damit sie auf eine andere gerathen solte, allein Richard machete ihnen wiederum

ein Hertz, und sagete zu ihnen, daß sie nichts zu befürchten hätten, und auf ihre Freyheit sich Rechnung machen könnten, woferne sie sich ihm widersetzen wolten.

Dieses würde uns vor jetzt unmöglich seyn, war ihre Gegen-Rede, wenn wir schon daran gedencken wolten, denn wir haben weder Geschütz noch ander Gewehr au unserer Gallion, dannenhero nehmen wir allein unsere Zuflucht zur Großmuth eures Admirals, welcher sich durch eine grosse und Helden-mäßige That einen nicht geringe Ruhm wird erwerben können, wenn er uns die Freyheit schenckt, die er uns allbereits erworben, indem er uns aus der Türcken Hand errettet hat.

Dieses was der Spanier sagete, gefiel dem Richard, und als er die Officiers auf seinem Schiffe zusammen kommen lassen, fragete er sie, wie man die Sache anstellete, daß man diese Leute nach Spanien überbrächte; denn setzete er hinzu, es sind ihrer eine allzu grosse Anzahl, sich mit ihnen zu belästigen. Ich bekenne, daß dieser unser Sieg viel berühmter seyn würde, allein man muß die Sicherheit dem Ruhme vorziehen. Dieses wären nicht die ersten Gefangenen, die

ihre Ketten zerbrochen, es tragen sich allezeit tausenderley seltsame Dinge zu, ein Klnger aber muß ihnen zuvor kommen, um den sichersten Weg zu erwählen. Einige waren der Meynung, daß man einen nach dem andern in das Admiral-Schiff aufnehmen, und nach der Maaß, wie sie kämen, einen, nach dem andern ermorden solte.

Das ist nicht ein Rath, dem ich zu folgen gesonnen, antwortete Richard, die Rihm-würdigsten Siege sind die, dabey am wenigsten Blut vergossen wird. Es ist schwer, ich muß es gestehen, einen Feind zu besiegen, und doch kein Blut dabey zu vergiessen, aber man muß es auch nicht auf eine verzagte und schändliche Weise vergiessen, die Grausamkeit und eine wahre Großmuth stimmen nicht zusammen Ja einem Feinde, der die Waffen niedergeleget, muß man niemals das Leben absprechem, weil er nicht mehr in dem Stande ist, zu widerstehen. Lasset uns unsere reiche Beute in Sicherheit bringen, welches wir ungehindert thun können, wenn wir unsere Gefangenen in die Freyheit setzen, denn auf eine andere Art würde sich eine allzugrosse Unmesch-

lich-

lichkeit, und gantz nichts-würdige Niederträchtlichkeit ereignen.

Kein Mensch unterstund sich, dem zu widersprechen, was Richard sagete. Worauf er beschloß, das grobe Geschütz und Gewehr aus einem seiner Schiffe in das Portugiesische bringen zu lassen. So bald der Entschluß gefasset, stieg er mit 50. Büchsen-Schützen in die Gallione, darinnen er ohngefehr 300. Mann fand. Er hieß das Schiff sich nähern, das er ausladen zu lassen befohlen, welches auch mit allem möglichsten Fleiß geschahe. So bald das Schiff ledig gemachet war, sagte er zu denen Spaniern, daß sie sich nunmehr immer darein bege-

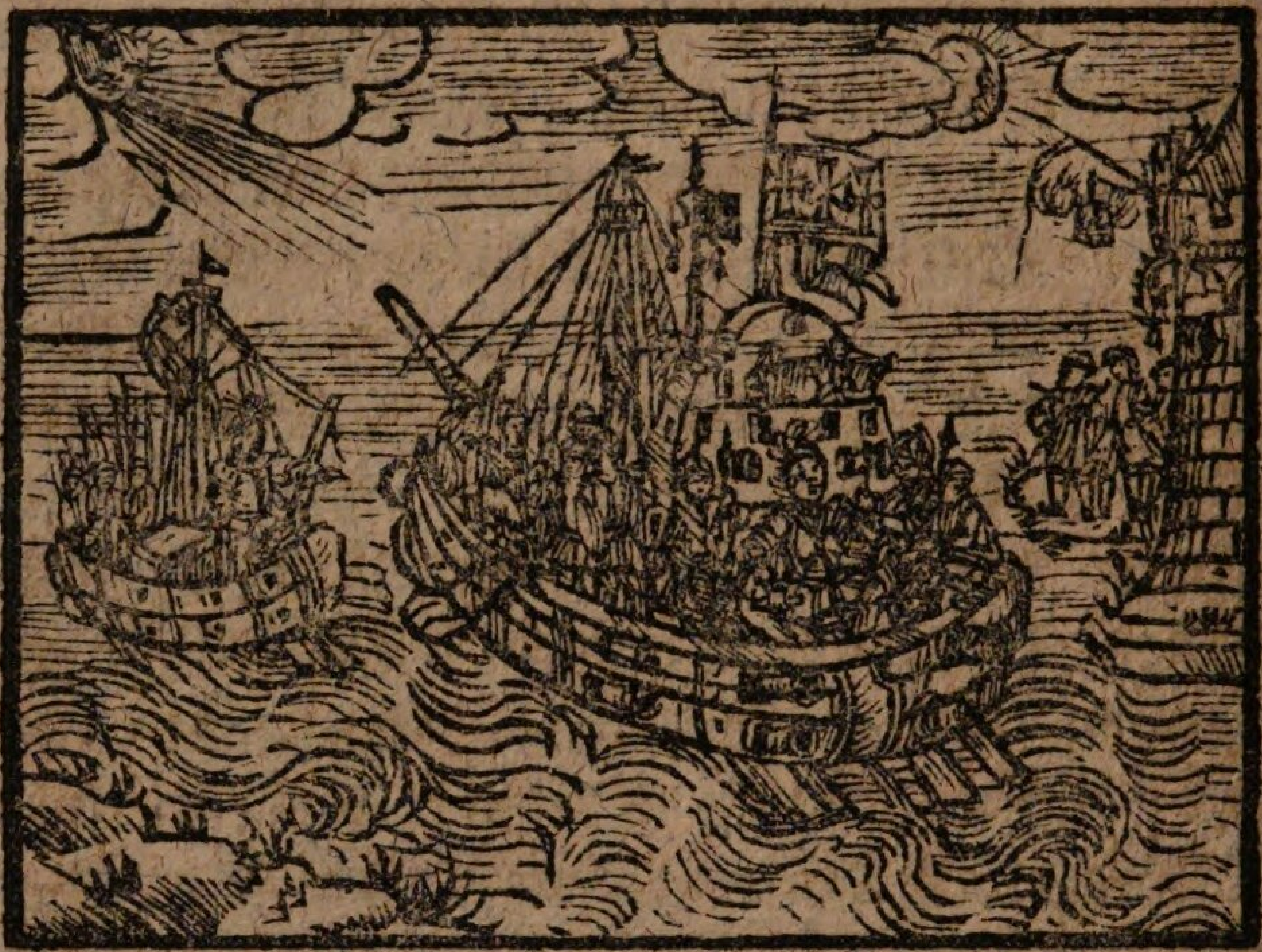
ben könnten, weil sie darinen Lebens-Mittel antreffen würden vor vielmehr Personen, als ihrer wären, und auf eine weit längere Reise, als sie annoch zu thun hätten, denn sie wären so nahe an der Cüste, daß man die hohen Berge von Atila und Calpe bereits erblicken konnte. Inzwischen gab er einem jeden unter ihnen 4. Thaler, davon auf dem Weege nach ihrer Heymath zehren solten, wenn sie das Land erreichet haben würden. Sie danckten alle vor so eine unerwartete Großmuth, nun solte nur der Letzte noch sich einnehmen lassen, und der war eben derjenige, welcher gleich anfangs mit ihm geredet hatte, dieser aber bat ihn, ihm mit hinüber nach Engelland zu nehmen.

Gnädiger Herr, sagte der Spanier zu ihm, ihr werdet mir ein weit angenehmers Vergnügen erweisen, wenn ihr mich mit euch nach Engelland führet, als wen ihr mich nach Spanieu schicken woltet; denn ob dieses wohl mein Vaterland ist, wurde ich doch daselbst meine Tage nicht mit Freuden zubringen. Denn als die Engelländer sich Meister von Cadix macheten, raubeten sie mir meine eintzige Tochter, deren Verlust ich Zeit Lebens beweinen werde.

Weil

Weil ich nun durch diesen Verlust mich niedergeschlagen, auch sonst noch über dieses von Gütern entblosset sahe, fassete ich den Entschluß, mit meiner Frau nach Indien zu gehen, welches die unglückseelige Mutter ist, die ihr hier sehet. In diesem Vorhaben begaben wir uns zu Schiffe vor numehro sechs Tagen, und wurden durch diese zwey Raub-Schiffe gefangen genommen, als wir kaum aus dem Haven liessen. Dieses war ein neuer Zusatz des Schmertzens, weil wir aber des Unglücks gewohnt, schienen wir bey diesem neuen Uebel unempfindlich genug, biß ihr euch sehen liesset, und uns befreyetet.

Richard erschrack sehr hefftig, indem er nicht zweiffelte, es würde dieses der Vetter seiner Geliebten seyn, und sagete zu ihm, in dem er ihn in die Rede fiel, wie hieß eure Tochter? Isabelle war ihr Name, antwortete der Spanier unter Abschickung eines grossen Seufftzers. O! ich will euch ganz gerne, erwiederte Richar, nebst eurer Frau nach Londen führen, weil ihr es so hefftig gewünschet, ja ich will euch allda selbst gute Dienste thun, doch erklärte er sich nicht weiter.



Nachdem er ihn in das Admiral-Schiffe kommen lassen, und genugsame Soldaten und Steuer-Leute auf die Gallione gesetzet hat, rüstete er sich auf die Nacht, und entfernete sich von den Spanischen Cüsten, so weit es ihm möglich war, weil er sein anders Schiff den Spaniern überließ, unter welchen sich annoch etliche Türcken befanden, denn er ebenfalls die Freyheit schenckete, um denen Engelländern zu zeigen, daß die That, so er ausgerichtet, aus einer wahren Großmuth herstammete. Ihr müsset sie bey erster Gelegenheit nach Hause abgehen lasseu, sagte er zu denen Spaniern, und lietz ihnen zugleich einiges Geld austhei-

theilen. Der Wind war gut und bließ starck, unterdessen wurden sie doch gar bald und auf einmal durch eine Wind-Stille aufgehalten, welche machete, daß die Officiers unwillig wurden, welche der Meynung gewesen, die Spanier nieder zu machen.

Wer weiß, sageten sie, wenn sie auf dieser Cůste die Zeitung von unserer Beute ausbringen, die wir gemacht, ob man nicht kommen wird, uns hier mit Galioten und gerůsteten Chalouppen, zu überfallen, wir haben dieses nicht wenig Ursache, uns zu befürchten.

Richard nun, welcher wohl sahe, daß sie Recht hatten, bemůhete sich, sie zu besånfftigen, so gut er konnte. Die Stille hörete auch auf, und weil sich die Winde starck wiederum erhoben, spanneten sie die Seegel, und ihre Fahrt war so glücklich, daß sie am neundten Tage darauf, sich in der Gegend von Londen befunden, daraus sie vor ungefehr einen Monat abgereiset waren.

Richard wolte nicht als ein Uberwinder in den Hafen einlauffen, wegen des Todes-Falls seines Admirals, sondern es beliebte ihm die Freude mit Traurigkeit zu vermischen. Er ließ auf dem

Mast.

Mast-Baum gegen die inwendige Seite zu eine mit Creutzen bestreuete Fahne aufstecken, und auf einem andern Mast, eine Standart von schwartzen Taffet, deren Spritzen die Winde hin und wieder bewegeten, nicht weniger hörete man den Schall der Trompeten, und traurige Thone, zugleich untereinander, und mitten unter dem Geräusche und Klange der Clarinen, und gedämpffter, Trompeten, lief er auf der Themse mit seinem Schiff ein, da er die Gollion auf dem Meer zuruck, gelassen, weil der Fluß zu diesem Schiff nicht tieff genug war.

Die Engelländer erkeneten wohl an vielen Merck-Zeichen, daß Richardens Schiff das jenige wäre, darein sich der Baron von Lansac begeben, aber sie konten nicht begreiffen, wie er sein ander Schiff vor eine so grosse und starcke Gallione vertauscht hätte.

Richard erschien am Boord, mit reichen und gläntzenden Waffen bedeckt, einen Augenblick darauf sprang er in einen Kahn, und gantz ohne anderes Gefolge, ausgenommen einer unzählichen Menge Volcks, welches ihm nachlieff. Er begab sich in den Pallast, allwo die Königin schon darauf wartete, daß man ihr

Nach-

Nachricht von diesen Schiffen bringen möchte. Isabelle befand sich zu nächst um die Königin, und war das mahl auf Englische Art gekleidet, niemals aber so schön gewesen als den Tag. Was dem Richard anbelanget, übertraff er an Leibes-Gestalt, und guter Bildung, alle am Hofe befindliche wohlgebildete Herren.

Als er über und über mit vergoldeten und geätzten Gewehr ankam, schien er bewaffnet weit grösser, und sahe viel besser aus, als er sonst war. Er trug keinen Helm, sondern er hatte einen Hut mit einem breiten Rande, und mit Federn von verschiedenen Farben, auf Wallonische Art aufgekränzt

gekrämpet. Sein angegürteter langer Degen war mit Edelgesteinen versetzet, die Quaste seines Wehr-Gehengs sehr reich, und alles, was man an seiner Kleidung erblickte, war auf Frantzösische Art gemacht, gewiß, man hat auf einmal nichts netters, nichts zierlichers, noch kriegerisches gesehen. So bald er vor die Königin kam, kniete er mit einem Fusse auf die Erde, und that ihr eine kleine Erzehlung von seiner Verrichtung. Als der Baron von Lansac, sagte er zu ihr, am Schlage gestorben war, nahm ich seine Stelle ein, um Ew. Maj. Befehlen zu gehorsamen. Kurtze Zeit hernach sahen wir zwey Türckische Galeeren, welche die grosse Gallione mit sich fortschleppeten, die vor jetzo in den Fluß nicht hat einlauffen können. Wir fielen sie an, und Ew. Majeuät Soldaten fochten mit solcher Tapfferkeit daß wir sie in Grund bohreten, allen Christlichen Sclaven haben wir dabey die Freyheit geschencket, doch hoffen wir, Ew. Maj. werden eine so großmüthige Gütigkeit nicht mißbilligen, welche mit ein wenig Klugheit vermischet war; denn wir fanden ihrer eine so grosse Anzahl, daß wir bey ihrer Abführung einige Anschläge, die uns selbst hätten fangen kön-

können, zu befürchten hatten. Wir haben nicht mehr als einen einigen Spanier und sein Weib mit uns genommen, welche sich die hohe Gnade wünschen, Ihre Königl. Majestät zu sehen. Die Gallion ist eine von denen, die aus Indien nach Portugall gehen, die Perlen, Diamanten und andere Edelsteine, so sich darauf befinden, sind unzählich viel werth. Die Türcken hatten nicht Zeit, etwas davon anzurühren, und wir selbst haben auch nichts berüret. Ich habe Befehl ertheilet, Ew. Maj. alles zu überreichen, dergestalt, wie es in unsere Händ gefallen, nur mit einem einzigen Schmuck, den Ew. Majest. mir davon schencken, werde ich genugsam belohnet seyn. Dieses ist allergnädigste Königin, setzete er hinzu, Isabelle, welche mir Ew. Majestät schon versprochen haben, wenn ich mich durch eine That berühmt machen würde.

Stehet auf, Richard, antwortete die Königin, wenn ich euch Isabellen als ein Kleinod geben solte, würdet ihr sie weder mit allem, was das Schiff mitgebracht, noch mit allem, was beyde Indien hegen, verdienen können. Ich schencke sie euch aber, weil ich sie euch versprochen, denn sie ist euer würdig, und ihr seyd ihres

werth

werth weil sie allein Ew. Tapfferkeit verdienet. Habt ihr die Schätze der Gallione vor mich bewahret, so habe ich auch dieses Kleinod vor euch aufgehoben. Isabelle gehöret vor euch, da ist sie, ihr könnet euch mit ihr vermählen, wenn ihr wollet, und ich glaube, daß es mit ihrer Bewilligung geschehen werde, sie heget eine allzugute Meynung vor euch, als daß sie hierinnen sich widersetzen solte. Ich erwarte euch auf morgen, fuhr sie fort, um die Erzehlung eures Gefechtes weitläuftig von euch zu vernehmen, und es wird

mir angenehm seyn, wenn ihr zugleich den Spanier und die Spanierin mit euch bringet, welche mich zu sehen verlangen. Es

wäre

wäre unrecht, sie lange Zeit dernach seufftzen zu lassen, weil sie sich daraus ein vollkommnes Vergnügen machen, die Zeit wird mir fast selbst zu lang, ihnen davor zu dancken.

Die Königin begab sich darauf in ihr geheimes Zimmer, da denn alles Frauenzimmer anfieng Richarden zu umringen. die Gräfin von Tansi welche eine von den Sönsten am Hofe war, und eine aufrichtige Freündschafft mit Isabellen gemacht hatte, sagte zu ihm, was ist das, gnädiger Herr, und was habt ihr euch vor Gewehr zugelegt? gedachtet ihr vielleicht, daß ihrs hier mit eurem Feinden kämpffen sollet? Wisset, daß wir insgesamt eure Freundinnen sind, wenn ihr Isabellen davon ausnehmet, die es als eine Spanierin nicht seyn wird.

Das sote mein gröstes Unglück seyn, das mir jemahls begegnen könnte, erwiederte Richard, sie würde eine unfruchtbare Feindin seyn, aber ich schmeichle mir / daß die Englische Lufft, welche sie schon so lange Zeit geschöpffet, ihr die Engelländer Freunde werde haben kennen lernen.

Isabelle nahm hier das Wort, und sag, te lächlend: Ihr habt Recht Richard, und

der Gräfin muß wohl etwas bekannt seyn, daß sie weiß, an welchem Orte ich liebe. Dieser keine Schertz der Gräfin von Tansi, war nicht ohne Geheimniß, denn es hatte sich jemand gefunden, der ihr von Richarden hinterbracht, daß er gantz bewaffnet vor der Königin erschienen, und dieses wäre in der That ein wenig zu soldatisch, die Königin sahe es aber an als eine geschickte Freyheit welche die Verrichtuug, so er nur erst unternommen, der Verzeihung würdig machete.

Im übrigen war Elisabeth keine ungnädige Fürstin, sie machete sich ein Vergnügen daraus, wenn ihre Vornehmsten Hof-Leute sich dann und wann auf eine solche Weise ein Ansehen verschafften.

Richard gieng nach Hause; in der gantzen Stadt wurden Freuden-Feuer angezündet, und man hat niemals so viel Freudens-Bezeugungen gesehen. Vater und Mutter von Isabellen waren bereit bey Clotalden; diesem hatte es Richard gesteckt, daß sie es waren, aber darbey zugleich gebeten, nichts darvon zu sagen / weil er Isabellen unverhofft überfallen wollte. Man fieng noch diese Nacht an die Gallione auszuladen, und

eine unzähliche Menge Menschen hatten acht Tage lang daran zu thun.

Tages darauf begab sich Richard mit Isabellens Vatter und Mutter nach dem Königlichen Schlosse, allwo Isabelle sich bey der Königin befand, in eben der Kleidung, so sie angehabt, als sie das erstemal erschienen. Der Spanier und die Spanierin wunderten sich nicht weniger über sie, als sie sich über die Königin gewundert hatten, sie erkannten sie aber nicht.

An diesem Tage ließ die Königin Richarden niedersetzen, und diß ist eine Gnade, so sie ihrem Unterthanen nur gantz sparsam wiederfahren ließ, allein gewiß

diese hohe Gunst brachte ihm viel Neider zuwege, es fanden sich auch so gar einige Hof-Leute, welche darüber sehr spitzige Schertz-Reden auf ihre Königin führeten; eine so tollkühnende Leidenschafft ist der Neid.

Richard machete also auf Befehl der Königin eine viel längere und umständlichere Erzehlung als Tages vor von dem Gefechte, welches zwischen ihm und denen See-Räubern vorgegangen, er redete sehr vor theilhafftig von denen Soldaten, nennete auch so gar etliche, die sich vor andern hervor gethan, und gab der Tapfferkeit aller Officierer ein Lob, welches ihnen bey folgender Gelegenheit ansehnliche Belohnungen zuwege brachte.

Als er seine Rede zu ende gebracht, stellete er der Königin Isabellens Vatter und Mutter für / und sagte zu ihr: Allerdurchlauchtigste Königin, dieses sind die Personen, von denen ich gestern Euch zu sagen, die Gnade hatte, und die sich eine Königin zu sehen gewünschet, welche verdienet, daß man von den entferntesten Welt-Theilen herkäme, sie zu erblicken. Sie sind aus Cadix, und so viel ich habe mercken können, aus einem vornehmen Geschlechte.

Die Königin ließ sie näher kommen, und Isabelle empfand eine starcke innerliche Bewegung, sie warff ihre Augen auf die Spanierin, welche sie gleicher Gestalt in dem Augenbicke mit Aufmercksamkeit betrachtete, und glaubete, daß sie in ihrem Gesichte etliche Züge von der Aehnlichkeit ihrer Mutte bemerkete, davon sie noch einige vermischete Bilder im Gedächtiniß hate.

Vatter und Mutter glaubeten ihrer Seits an Isabellen einige Aehnlichkeit von ihrer Tochter zu erblicken; weil aber darbey zu befürchten, daß sie sich vielleicht betrügen möchten, schwiegen sie allerseits gantz stille. Unterdessen laß man aus ihren Augen, daß in ihren Gemüthern ausserordentliche Sachen vorgiengen, absonderlich an den Augen der Isabelle. Sie war gantz bestürtzt, tieffsinnig, unruhig, und wuste nicht, wo sie sich lassen solte. Die Königin ward diese Regungen gewahr, und Richard bewunderte diese verschiedenen Bewegungen, und zärtlichen Triebe, dieser drey Personen, davon ihm die Ursache nicht unbekannt war.

Es schien Isabellen die Zeit lang zu werden, daß die Frau, welche sie vor

ihre Mutter hielt, nicht redete/ vielleicht, sagte sie in Gedancken, würde ich sie an der Stime kennen, woferne mich meine Augen nicht betrügen, die Zeit ward ihr lang, sage ich, daß sie nicht etliche Worte vorbrachte, biß ihr die Königin befahl, den Mann und seine Frau in Spanischer Sprache zu fragen, warum sie sich der Freyheit nicht hätten bedienen wollen, die ihnen Richard geschenckt hätte, weil nichts süssers als die Freyheit sey?

Isabelle gehorchete der Königin, und kaum hatte sie zu reden angefangen, als schon die Spanierin ohne ein Wort zu sprechen, und ohne den Ort zu bedencken, wo sie wäre, mit eine ausserordentlichen

lichen Eeifertikeit sich ihr näherte. Sie blieb einen Augenblick zurück, als wenn sie vor Freuden in eine Entzückung gerathen. Ein wenig darnach näherte sie sich derselben gäntzlich, drehete ihr gantz sachte das Haupt ein wenig herum, und da sie ein klein schwartzes Mahl gefunden, welches Isabelle unter ihrem rechten Ohre hatte, schrye sie auf einmal: Ach meine liebe Tochter! Sie hatte keine Krafft weiter etwas zu sagen, und als sie die Arme ausstreckete, sie zu umfassen, ward sie ohnmächtig. Der Vatter war nicht wenig erstaunet, als diese zärtliche Mutter; weil er aber mehr ein Meister über sich selbst, sagte er zwar nichts, er konnte sich aber gleichwohl nicht enthalten, etliche Thränen fliessen zu lassen.

Isabelle, welche anfieng sich zu überzeugen, daß sie ihre Augen keineswegs betrogen, umfieng und küssete ihre Mutter, mit äusserster Zärtlichkeit, und indem sie viel Thränen vergoß, kehrete sie sich immer nach dem Vatter um, um ihre Freude zu eweisen die sie empfände

Die Königin war gantz ausser sich, und zugleich weichhertzig; wer hätte, sagte sie, solche Begebenheit hoffen sollen,

len, und ich selbst empfinde ein rechtes Vergnügen, an einem so glücklichen Ausgange.

Die Spanierin kam aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich selbst, und den Augenblick als sie ihre Lebens-Geister wieder erhalten, fiel sie der Königin zu Fuß, um sie demüthigst um Vergebung zu bitten.

Ich würde es euch verzeihen, sagete diese Princeßin zu ihr, wenn es an dem wäre, daß ihr mich bey dieser Begegnung beleidiget hätte, ihr habt es aber nicht gethan. Ich nehme Thell an der Freude, die ihr habt, nachdem ihr eine Tochter wieder gefunden, welche verdienet betrauret zu werden, und damit ihr mehrere Bequemlikeit haben möget, sie zu sehen, sollet ihr in meinem Schlosse bey ihr bleiben.

Richard nahm hier wiederum Gelegenheit, die Königin nochmals zu bitten, ihr Verspechen zu erfüllen, wenn sie ihn vor würdig schätzete, Isabellen zu besitzen.

Verliebte sind sehr ungedultig, sagte Elisabeth lächlend hierauf, sie bilden sich ein, ob würden sie das niemals besitzen, was sie begehren. Ich schelte eure Ungedult

dult nicht, fuhr sie fort, ich lobe sie vielmehr, doch um euch ein Merckmahl zu geben, daß ich sie nicht mißbillige, so will ich es euch gerne noch einmal sagen, daß ich euch vor würdig erkenne, die Isabellen zu besitzen, die euch in vier Tagen zu Theil werden soll, und es ist mein Wille, daß man das Vermählungs-Fest auf eine Art feyere, welche ihrer Schönheit, euer Tapfferkeit, und der Hoheit meines Hofes gemäß sey.

Richard begab sich sehr vergnügt davon, und obschon diese zu seiner Verbindung bestimmte Zeit, sehr kurtz angesetzet war, schienen ihm doch die 4. Tage, so viel hundert Jahr zu seyn.

Dieser Tag, welcher die Beunruhigung endigen, das Glück, nachdem er seufftzete anfangen, und seine gantze Hoffnung erfüllen solte, dieser Tag, sage ich, brach an, und niemals ist ein Verliebter vor Vergnügung so ausser sich gewesen, als der glückliche und verliebte Richard

Allein diese Freude war nicht von gar langer Dauer, sie kehrete sich zu einer Zeit um, darinnen man es am wenigsten vemuhete, und indem man nicht die geringste Ursach hatte sich zu fürchten, wür-

de sie mit tausendfacher Bitterkeit untermischet. Richard stand mit einem Worte auf dem Sprunge, in einen beglückten Hafen auszusteigen, als sich ein unversehenes Ungewitter erhub; ja dieser Sturm ward so hefftig, daß er sich tausendmal in dem Stande sahe, einen traurigen und betrübten Schiffbruch zu leiden.

Die Frau, von der wir schon geredet diese Wittib des Ober-Cammer-Herrn der Königin, unter deren Aufsicht Isabelle stund, hatte einen Sohn, der ein wenig jünger als Richard war; die grossen Reichthümer des Grafen Arnest, also hieß dieser junge Herr, seine hohe Geburt,

und

und das Ansehen, darinnen seine Mutter bey der Königin stand, machten ihn trutzig, und eingebildet. Sein Stoltz verhinderte aber gleichwohl nicht, daß er nicht auf das äusserste in Isabellen hätte verliebt werden sollen; und gleichwie er in den Gedancken stund, daß er alle Standes-Personen des Königreichs übertraffe, also bildete er sich auch nicht ein, diese Ausländer unempfindlich zu finden.

Er betrog sich aber denn Isabelle war weit davon entfernet, seiner Leidenschafft Gehör zu geben, und begegnet ihm allemal mit der grösten Gleichgültigkeit, diese Kaltsinigkeit, der Arnest nicht vermuthet, that nichts anders, als daß sie ihn nur immer stärcker entzündete, und seine Liebe weit erhitzter machte. Er war entschlossen, ihre Gegen-Gunst zu erhalten, es möchte auch kosten, was es wolle, es war nichts, darauf er nicht gedacht hätte, um zu seinem Zweck zu gelangen.

Der Versprechen, Demüthigungen, Verzweiffelungen, bediente er sich um alles zu versuchen. Isabelle aber liebte gantz anders Denn einer seits gefiel ihr die Gemüths-Art des jungen Grafens nicht, und was das meiste, hatte sich die Königin allbereit zum Besten des Richards

chards auf eine solche Weise heraus gelassen, daß es nicht möglich war, ihr gegebenes Wort zu widerruffen.

Alles dieses brachte den Arnest zur Verzweiffelung, weil er nun nicht wuste, auf welche Seite er sich wenden solte, auch das Glück seines Nebenbuhlers nicht erleben wolte, entschloß sich endlich ihme selbst das Leben zu nehmen, und mit einem so verächtlichen Ende ein Leben zu beschliessen, welche ihm unerträglich war.

Dieser traurige Entschluß war gefasset der Dolch vorhanden, welcher sich in der Brust verbergen solte, und der Ort zu diesen blutigen Traur-Spiel erlesen. Inzwischen überlegte er doch, daß er noch einen neuen Versuch wagen könnte, der darinn bestand: Die Gräfin, seine Mutter, bey der Königin einen Vorspruch thun zu lassen; er fiel seiner Mutter zu Fuß, er entdeckete ihr, was er gegen Isabellen empfände, und gab ihr durch ein gantz verstöhrtes Gesichte, welches den üblen Zustand seiner Seelen entdeckete, zu verstehen, daß, wo er diese Ausländerin nicht bekäme, er nicht in dem Stande sey, dem Schmertzen zu widerstehen, sie in den Armen eines andern zu sehen.

Die

Die Gräfin, welche die Gemüths-Beschaffenheit ihres Sohnes wohl kennete, und schon viele Verwirrungen in seinen Reden und Augen bemercket hatte, fürchtete, es möchte sich wohl gar zu einem verdrüßlichen Ausgange anlassen. Ihre zärtliche Liebe ward dadurch gantz unruhig gemacht. Gerathet nicht, mein Sohn, auf so gewaltsame Mittel, sagete demnach die Gräfin zu ihm, ich will selbst mit der Königin wegen der Leidenschafft reden, und vielleicht erhalte ich das Glück, daß sie zu unserm Besten beystimmet. Sie hoffete unterdessen gleichwol nichts, denn die Königin hatte auf eine allzu gewisse Weise ihr Wort von sich gegeben, sie wolte aber darum ihrem Sohne mit der Hoffnung schmeichlen, damit sie denen traurigen Unternehmungen zuvor kommen möchte, die er, wie sie wohl merckte, in seinem Hertzen beschlossen hatte.

Nun ich mache mich auf, der Königin zu Fuß zu fallen, sagte die Gräfin im Hinweg gehen zu ihm, seyd versichert, daß ichs nicht vergessen werde, euch glücklich zu machen, bleibet nur inzwischen ruhig, und hoffet.

Diesen Tag hatte Isabelle ein über al-

le Massen kostbares Kleid angeleget, damit sie die Königin beschencket, diese Fürstin hängete ihr selbst das allerschönste Perlen-Halß-Band um, so man in der Gallione gefunden, die Richard mitgebracht, welches man au die 20000. Ducaten werth schätzete, an den Finger steckte sie einem Diamant, von einem hohen Wehrt, gleich da diese Gräfin in das Zimmer tratt.

Sie erschien mit einem traurigen Gesichte, und kaum als sie eingetretten, fiel sie vor der Königin auf die Knie nieder, und sagte: Ich komme Ew. Majestät demüthig zu bitten, die Gnade vor mich zu haben, und die Vermählung Isabellens,

lens, noch zwey Tage aufzuschieben, ich hoffe Ew. Majstät werden mir eine Gnade wiederfahren lassen, die ich als die allergrösseste, so ich jemahls von ihnen erhalten, ansehen werde.

Die Königin verlangete vor allen Dingen zu wissen, woher es käme, daß sie diese Bitt an sie thäte, weil ihr ja bekannt, was sie dem Richard versprochen, diese aber bath so inständig, ihr die Gnade zu erweisen, ehe sie ihr weiter etwas sagete, das sie endlich ihr nach Wunsch willfahrete.

Sodenn eröffnete ihr die Gräfin die Liebe, welche ihr Sohn zu Isabellen hegete, welcher sich ans Hochachtung entfernet hätte, sie strich ihr seine Leidenschafft heraus, und machte vor ihr kein Geheimniß, aus den gantz gerechten Beunruhigungen, wie sie dieselben nennete, welche sie ausgestanden, indem sie hinzu setzete, daß sie um die diese zwey Tage nur darum gebeten, damit sie Ihro Majestät Zeit gebe auf Mittel zu sinnen, die man anwenden könte, ihrem Sohne das Leben zu retten.

Wenn ich mein Königliches Wort nicht schon gegeben, antwortete die Königin, wäre es nicht schwer, euch ein Genügen

zu leisten, und Isabelle solte eurem Sohne werden; allein Gräfin, redet mir nichts mehr darvon, mein Wort ist schon gegeben, ja auf einesolche verbindliche Weise, daß es mir nicht mehr erlaubt ist, dasselbige nun zu widerruffen.

Die Gräfin machte sich fort. Sie sagte ohne Umschweiff dem Grafen, was ihr die Königin geantwortet, und bemühete sich zugleich ihm beyzubringen, daß er ein ohnmögliches Werck forderte; denn setzete sie hinzu, es stehet auch nicht mehr in der Königin Gewalt, daß Richard Isabellen nicht heyrathen solte, ihr seyd ein wenig zu spät kommen. Sie führete noch enige andere Ursachen an, nichts

aber

aber war vermögend, den Verstand dieses jungen Eigensinnigen wieder zurück zu bringen.

Er verließ seine Mutter augenblicklich gieng hin, und legte seine völlige Rüstung an, stieg auf ein grosses Pferd, und ritte auf Clotaldens Behausung loß, da ruffete er sehr laut, auf Richarden zu, der im Begriff war, auszugehen.

Richard hatte schon sein Bräutigams-Kleid angeleget, welches aus dermassen prächtig war, und stand auf dem Sprunge, nach dem Königlichen Pallast zuzugehen, sich mit Isabellen zu vermählen, als er vernahm, daß man ihm auf der Strasse ruffete: Er fragte, was da wäre? Man antwortete ihm, daß er der Graf von Arnest sey, welcher zu Pferde und gewaffnet erschiene, er legte sich darauf ins Fenster, und so bald ihn der Graf erblickte, schrye er:

Richard, ich habe ein Wort mit die zu reden. Die Königin, unsere gebietende Frau, befahl dir vor einiger Zeit, ihr auf der See zu dienen, und dich durch einige That berühmt, und der Isabelle würdig zu machen, du begabest dich dahin, und kamest nebst einem mit viel Reichthümern beladenen Schiffen

wieder, wodurch du Isabellen verdienet zu haben vermeynest. Ich gestehe, daß sie dir die Königin versprochen. Sie glaubete vielleicht, daß niemand mehr als du an ihrem gantzen Hofe sey, welcher sich Hoffnung zu dieser Beute machen könnte; ich erachte aber, daß sie sich hierinnen betrüge, und sage vielmehr, daß ich sie vor keine gewisse und wahre Sache halte. Ja ich unterstehe mich dir auch noch zu sagen, du hast nichts gethan, welches dich würdig machen könnte, dieses unvergleichliche Frauenzimmer zu besitzen, es wird dir auch Zeit deines Lebens nichts zu verrichten aufstossen, welches dich zu solcher Ehre erheben könnte; im Fall du aber das Gegentheil behaupten wolltest, biete ich dir hiemit Trutz.

Graf, erwiederte Richard gantz kaltsinnig, euer Trutz gehet mich auf keinerley Weise etwas an, denn ich bekenne, daß ich nicht allein Isabellen keines weges verdiene, weil ich dem, was ihr saget, beystimme, inzwischen nehme ich mir auch vor eure Verwegenheit zu bestraffen. Hiermit eilete er vom Fenster hinweg, und befahl, daß man ihm ungesäumet sein Gewehr langen solte.

Das gantze Hauß gerieth dadurch in Unruhe; weil er aber der Klugheit gemäß, einem Streite zuvor zu kommen welcher entweder von Richarden, oder dem jungen Grafen nicht anders als unglücklich ausschlagen könnten, ließ man augenblicklich von dem, was vorgieng, der Königin Nachricht geben.

Diese gab so fort einem Capitain von ihrer Garde Befehl, den jungen Grafen Arnest gefangen zu nehmen, und dieser Officier, verrichtete denselben mit solchem Fleisse, daß er ihn oben antraff, als Richard auf einem sehr schönen Pferde, und in eben der Rüstung erschien, welche er angehabt, als er der Königin nach seiner Verrichtung aufwartete.

Da der Graf den Capitain sahe, merckte er gar bald, was es zu bedeuten habe, sagete derowegen: Du siehest wohl Richarde, ja, ja, du siehest die Verhinderung, die sich widersetzet, daß wir uns nicht schlagen können, hast du aber Lust mich zu sehen, wirst du mich schon suchen, ich meines Orts will dir gleichfalls nachgehen, denn auf nichts bin ich mehr bedacht, als deine Einbildung und Vermessenheit zu erniedrigen, und wie

zweyen Feinden nichts so leicht, als einander zu begenen, so wollen wir die Ausführung unsers Vorhabens aufschieben, biß zu unserer nechsten Zusammenkunfft.

Das will ich auch, sagte Richard, ja ich werde die Gelegenheit keines weges vermeiden. Er wolte noch mehr davon reden, als der Capitain der Garde anlangete.

Die näherte sich sogleich dem Grafen, und sagete ihm, daß er ihm im Nahmen der Königin gefangen nähme.

Der Graf bath ihn, vor diese Fürstin zu führen, bey welcher er wuste, daß sich die Gräfin seine Frau Mutter, befän-

fände, die ihren Angriff wieder wagete, und ihre Bitte mit Thränen vermischete, ja ihre äusserste Kräfften anwendete bey einer Königin, von der sie wuste, daß sie sie liebete.

Der Capitain bewilligte in das Verlangen des jungen Grafen. Die Königin sahe ihn mit ernsthafftem Gesichte an, und ohne sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen, ertheilte sie Befehl, daß man ihn entwaffnen, und in den Tour führen solte.

Man kan sich leichtlich einbilden, daß die Gräfin darüber gantz Trost-loß müsse gewesen seyn, nichts destoweniger ließ sie es doch nicht dabey bewenden, sondern, indem sie der Königin von neuem einen Fußfall that, sagte sie: Erlaubet, großmächtigste Königin! ja erlaubet, daß ich Ew. Majestet vorstelle, daß die üblen Folgerungen zu vermeiden, die sich dieses Streits wegen, zwischen Richardens Freunden, und meiner Anverwandten entspinnen könnten, ja um deren verdrüßlichen Folgerungen willen, die man dabey zu befürchten hat, es nöthig sey, die Ursache davon, gäntzlich zu entfernen, ich will so viel sagen, allergnädigste Königin! daß ihr Isabellen wiederum

 nach

nach Spanien zurück schicket. Dieses Frauenzimmer, setzete sie aus Gottlosigkeit hinzu, ist überhaupt so erpicht auf einem Glauben, den wir nicht vor genehm halten in dero Landen, und wenn ihr keinen Bewegungs-Grund sonst mehr hätte, als diesen, so scheinet er euch doch zu verbinden, eine Person von eurem Hofe zu entfernen, welche anhero gekommen, den Säamen der Uneinigkeit hieselbst auszustreuen.

Was Isabellens Religion anbetrifft, erwiederte die Königin, wundere ich mich gar nicht, daß sie bey selbiger beständig bleibet. man hält gemeiniglich an demjenigen Glauben, darinnen man unterrichtet worden, und da sie die Religion vor gut hält, dazu sie sich bekennet, so mißbillige ich es gantz nicht, daß sie veste dabey verharret; man muß allemahl denen Bewegungen seines Gewissens folgen, absonderlich wenn man versichert ist, daß man, wann man ihnen folget, recht thue. Ich dulte zwar in der That ihre Religion nicht, und die Ursachen, die ich deßwegen habe, sind sehr wichtig, mir ist dabey nichts unbekannt, aber daß ich diese Religion nicht dulde, erstreckt sich nicht weiter, als über meine Unter-

thanen. Solte also Isabelle in Engelland bleiben, würde sie vielleicht mit der Zeit ihre Augen öffnen. Richard soll sie heyrathen, Gräfin, ich habe es gesagt und wo nicht heute, wie ich mich verbunden, so soll es aufs längste morgen geschehen.

Die Gräfin wendete nichts darwider ein, sie entfernete sich mit gantz bethränten Augen, und weil sie wohl sahe, welches sie auch der Königin zu erkennen gegeben, daß Isabelle das Schlacht-Opffer seyn solte, welches in dieser Begebenheit aufgeopffert werden müste, so ergrieff sie den allerunwürdigsten Entschluß, so jemahls eine Person dieses Standes hätte

fassen mögen, daß ist, sie nahm sich vor, ihr Gifft geben zu lassen. Wie die Frauenzimmer meistentheils gantz ausser sich, und sehr selten Meisterinnen ihrer Regungen und Leidenschafften sind, also überlegete die Gräfin nicht einen Augenblick ihren niederträchtigen Vorsatz, den sie beschlossen hatte, sondern richtete ihn noch diese Nacht ins Werck. Sie bat Isabelle recht sehr, etwas eingemachtes zu nehmen, darinnen sie den hefftigsten und durchtringensten Gifft gemischet, indem sie ihr überredete, daß es ein kleines Mittel sey, so sie nöthig hätte, denn in der That, war ihr nicht allzurecht, doch es war ihr nicht möglich, daß ihr dieses, was ihr begegnet, nicht hätte gäntzlich in Verderben bringen sollen.

Isabelle spürete alsobald die Würckung dieser unglückseeligen Artzney. Sie fühlete einen Augenblick hernach, daß sich ihr Hertz zusammen zöge, die Zunge klebete ihr an den Gaumen, ihre Lippen wurden gantz schwatz, ihre Sprache verfiel, die Augen waren unruhig, ja sie hatte mit einem Worte alle Zeichen einer Person an sich, welche Gifft bekommen. Man lieff so fort nach der Königin Schlaf-

Zim-

Zimmer zu, man hinter brachte ihr den bejammerns-würdigen Zustand, darinnen sich Isabelle befände, und verhielt ihr nicht, wie es das Ansehen habe, daß die Mutter des Grafen von Arnest ihr Gifft gegeben, welchen eine Würckung von der Verzweiffelung einer vor ihren Sohn gantz blinden und recht abgöttischen Mutter sey.

Die Königin begab sich bald darauf in die Kammer dieser unglückseeligen Jungfer, als aber die Fürstin dahin kam, kennete sie dieselbe schon nicht mehr. Sie ließ ihre Aertzte holen, inzwischen ließ sie derselben etliche Theile von demjenigen Gegen-Gifft eingeben, daran hohe Personen keinen Mangel haben, um sich ihrer bey gleicher Gelegenheit zu bedienen; alles dieses halff zu nichts. Die Aertzte funden sich ein, verdoppelten ihre Mittel, und nachdem die Königin, die Gräfin gezwungen zu sagen, was vor einer Art des Gifftes sie sich bedienet hätte, kam man ihr viel besser zu Hülffe.

Isabelle starb also nicht, ihre frische Jugend, und die Krafft des Gegen-Gifftes retteten ihr das Leben, aber sie

blieb

blieb ohne Augenbraunen, ohne Augenwimpern, und ohne Haar, sie verlohr ihre Farbe gäntzlich, ihr Gesichte war aufgeblehet, und ward sehr heßlich, durch tausend kleine schwartze und gelbliche Flecken, ihre Haut war damit auf allen Seiten bedeckt, ihre halb offenen Augen blieben roth und fürchterlich, mit einem Wort, sie ward so heßlich, als schön sie vorher gewesen. Dieses war endlich so eine abscheuliche Veränderung, daß man sie tausendmahl weniger würde beklagt haben, wenn sie gestorben wäre, als daß man sie in einem so elenden Zustande sehen solte.

Richarden Schmertz wurde hierdurch

einer

einer von denenenjenigen, die sich nicht sattsam ausdrücken lassen, was aber bey ihm das grösseste war, daß er nicht aufhörete, Isabellen zu lieben. Hat sie schon ihre äusserlichen Zierde verlohren, ließ er sich vernehmen, so ist sie doch einer gantz unendlichen Anzahl ihrer Tugenden nicht verlustig worden, die ihr auch alles Gifft der gantzen Welt nicht würde rauben können, und die sie auf ewig liebens-würdig machen werden Die Schönheit des Leibes ist nur ein flüchtiges Gut, die Zeit hätte doch dieses nach und nach verrichtet, was jetzo in einem Augenblick die Verzweiffelung der Gräfin ausgerichtet, und es sind überhaupt noch weit wichtigere Güther, wornach eine wahre Liebe streben muß. Auf diese Weise redete Richard gegen die Königin, und bat sie demüthigst, ihm zu vergönnen, daß das unglückseelige Frauenzimmer in seine Behausung gebracht werden möchte, weil er sie beständig, als seine vor ihm bestimmte aufgehobene Braut betrachtete.

Ich bewundere, sagte die Königin zu ihm, was ihr vor jetzo gesagt habt, bey einer so vortrefflichen Großmuth, wäret

ihr

ihr eines weit bessern Glückes würdig; der Himmel aber hat es nun anders über euch beschlossen. Euer Unstern dauret mich, Richard, und Isabellens Zustand rühret mich nicht wenig. Das einzige, was ich thun kan, ist dieses, daß ich die Gräfin ernstlich bestraffen lasse, die allbereits als eine Gefangene verwahret ist.

Ach! allergnädigste Königin, schrye Richard, verzeihet der Verzweiffelung dieser Frauen, sie wird durch ihr nagendes Gewissen genug bestraffet werden, nur erlaubt Ew. Majestet Isabellen zu mir bringen zu lassen. Die Königin gab ihm die Hand darauf. Einige Tage darnach ward sie zu Clotalden gebracht, und die Fürstin legete noch zu dem Halßbande von Perlen und Diamanten, so viel andere Geschencke, daß man daraus gar wohl bemercken konte, wie die Königin sie mit ungemeiner Zärtlichkeit liebete.

Isabelle blieb in einer Zeit von zwey Monaten in eben dem Zustande, darinnen sie sich befand, als sie von der Königin sich wegmachete, und es gewann auch gar nicht das Ansehen, daß es sich im geringsten mit ihr ändern würde, bis man

man ohngefehr, auf einmal gewahr wurde, daß sie nicht mehr so überaus heßlich war. Die geschwollene Haut ihres Gesichtes setzte sich, eine grosse Anzahl dieser kleinen schwartzen und gelben Flecken, welche sie so verstellet hatten, verschwunden, ihre Farbe zeigte sich nach und nach wieder, die Augen fiengen wiederum an sich zu öffnen, gleichwol aber war sie nicht mehr die vorige Isabelle. Sie hatte gantz nichts Lebhaffes und Aufgewecktes mehr an sich, nichts was jemanden zu rühren vermögend war, ja nichts, daß ein Hertz entzünden konte, man sahe nichts an ihr, als einen traurigen Uberrest, der allergrausamsten

Schiff

Schiffbruchs, der sich jemals zugetragen, ob sie schon nicht mehr so gar verstellet als sie es zuvor gewesen, so war sie doch noch heßlich genug, in Ansehung ihrer vorigen Gestalt, nur diejenigen zum mitleiden zu bewegen, die sie kenneten, und nur die geringste Liebe vor sie hegeten.

Richardens Vatter und Mutter glaubeten nimmermehr, daß Isabelle ihre vorige Gesundheit wieder erlangen solte, ob sich schon einige Merckmahle ereigneten, die zu erkennen gaben, daß es keine gantz ohnmögliche Sache sey; sie beklageten sie, wie sie aber ihren Sohn viehlmehr bedauerten, entschlossen sie sich nach Schottland zu schreiben, mit dem Schottischen Frauenzimmer das Bündniß zu erneuren, welches sie selbst gebrochen hatten.

So bald der Entschluß gefasset war, liessen sie es deren Eltern hinterbringen, daß sie nur nach Engelland schaffen möchten, und daß es auf nichts mehr ankäme, als auf sie, ihre alte Freunschaft darzu sie jederzeit höchst-geneigt gewesen, zu bestättigen, durch ein Bündniß. Man anwortete ihnen auch sehr gefällig. Alles

les dieses geschahe aber ohne den Richard zu Rathe zu ziehen.

In dem Bilde, welches man hatte, und die Schönheit des Schottländischen Frauenzimmers vorgestellet, zeigte sich nur ein geringer Entwurff von der verschwundenen Schönheit der unglücklichen Isabelle, die sie wiederum nach Spanien zurück zu senden vorhatten. Wir wollen sie mit so vielen Wohlthaten überhäuffen, sagten sie untereinander, daß sie nicht viel nach unserm Sohne fragen wird, sie wußten aber nicht, was in Richardens Hertzen vorgieng.

Clisterne, dieses war der Name der Schottländerin, erschien einen Monat

hernach in Londen, mit grosser Pracht, und war so schön, daß, nachdem Isabelle ihre Schönheit verlohren hatte, man nichts so vollkommeners in dieser Stadt antraff.

Richard war voller Verzweiffelung, und weil er befüchtete, es möchten diese Zeitungen Isabellen den Tod verursachen, wollte er ihr selbst lieber die Nachricht davon bringen. Er war in ihrem Zimmer gantz bestürtzt. Isabelle aber befand sich in ihrem Bette, und zwar geschahe dieses in Gegenwart vor Isabellens Vatter und Mutter, die Clotalde zu sich in sein Hauß genommen hatte, daß er ihr mit untermengten Thränen hinterbrachte, was vorgienge. Ich habe ein empfindlich Mißfallen darüber, sagte der verliebte und edelmüthige Richard zu ihr, aber seyd nicht traurig Isabelle. Es haben mich eure äusserlichen Reitzungen nicht verliebt gemacht, sondern die vielen Tugenden, die sich an euch befinden, diese sind es, welche auch eine Liebe und Hochachtung zugewendet haben, die ich Zeit Lebens behalten werde, und um euch diese Wahrheit zu bekräfftigen, fuhr er fort, so wollen wir von heute an einander ewige Treu versprechen. Er schwur

es ihr also ihr Gemahl zu seyn, und indem er ihr die Hand reichete, sagte er zu ihr, ja ich bin der Eure von diesem Augenbick an.

Isabelle anwortete ihm, mit einer gantz schwachen, und mit Seufftzern unterbrochenen Stimme, daß es ihr Wille sey, so fort erwiesen sie einander tausend Kennzeichen einer wahren Zärtlichkeit. Indem sich nun Richard von ihr begab, versprach er, daß er so viel Nebendinge zuwege zu bringen suchen wolte, damit die Schottländerin genöthiget werden solte in ihr Vatterland zurück zu kehren, daß sie sich darauf verlassen könte. Wenn auch inzwischen, fuhr er fort, Clotalde spricht, daß er euch und eure Eltern wiederum nach Spanien schicken wolte, so setzet euch nicht dagegen, sondern wartet, entweder zu Cadix, oder zu Sevilien zwey Jahr auf mich, nach Verlauff dieser Zeit seyd versichert, daß ich bey euch seyn werde. Es ist nichts als der Tod, sagte er weiter, das mich solte abhalten können, mein Versprechen zu erfüllen, das ich euch gegeben; diese Worte wiederholete er wol tausendmal, indem er sie umarmete.

Wohlan, ich will auf euch warten,

 ant-

antwortete Isabelle, nicht nur zwey Jahre, sondern so lange ich lebe. Den Augenblicke, darinnen ich erfahre, daß ihr erblasset, werde auch mein Leben als eure liebe und getreue Gemahlin endigen, sie vollbrachte ihre Worte unter Vergiessung eines gantzen Stroms von Thränen.

So bald Richard aus Isabellens Zimmer gegangen, begab er sich in Clotaldens Gemach, er bat ihn gehorsamst, wie er es nicht ungütig nehmen möchte, daß er seine Vermählung noch auf eine Zeit verschobe, indem er ihm entdeckete, daß er ein Gelübde gethan, nach Rom zu reisen, die ihm nicht möglich wäre, zu brechen. Man versuchte alles, ihn davon abzumahnen, weil es aber eine unmögliche Sache, waren die Eltern genöthiget, darein zu willigen. Clisternever blieb bey Clotalden, weil Richard versprach in einem Jarhe wieder zu kommen, und sich sodann mit ihr zu vermählen.

Nach diesem Versprechen, sagete Clotalde zu seinem Sohne, wie er des Vorhabens sey, Isabellen wiederum nach Spanien zuruck zu schicken, wenn die Königin ihre Einwilligung darzu gäbe, denn

denn man hat Ursach zu hoffen, fuhr er fort, daß sie ihre Gesundheit in ihrem Vatterlande vollkommen wieder erlangen könne.

Richard, um sein vorhaben nicht zu verrathen, antwortete darauf mit einer koltsinnigen Mine: Er möchte thun, was ihm gut dünckete, nur wäre dieses die einzige Gnade, die er sich ausbäte, daß er Isabellen das nicht entziehen möchte, was ihr die Königin geschencket hätte.

Clotalde versprach es, noch selbigen Tages begab er sich zur Königin, bey ihr um die Einwilligung zur neuen Vermählung seines Sohnes anzuhalten, und ihr sein Vorhaben zu entdecken, welches er Isabellens wegen gefasset hätte.

Die Königin willigte in alles, was er verlangete, und von dem an verdammete sie die Gräfin zu einer Straffe von 20000. Thl. Isabellens wegen, jagte sie vom Hofe, und verbannente den Grafen, ihren Sohn auf zehen Jahr aus Engelland. Vier Tage darauf machte sich der Graf aus dem Reiche, und die Straff-Gelder wurden bezahlet. Die Königin ließ einen überaus reichen Fran-

zösischen Kauffmann, der sich in Londen gesetzt hatte, zu sich kommen, welcher durch gantz Europa seine Brief-Wechsel hielt, und ließ ihm die 20000. Thl. auszahlen, und ertheilte ihm Befehl, diese Gelder auf Isabellens Vatter zu schreiben, und entweder zu Sivilien oder einem andern Orte in Spanien sie ihn anweisen zu lassen. Sie ließ zugleich den Capitain eines Flammannischen Schiffs vor sich kommen, welcher bereit war nach Franckreich auszulauffen, dem sie befahl Isabellen mit ihrem Vatter und Mutter auf sein Schiff zu nehmen. Ihr könnet, sagete sie zu ihm, hier in diesem Reiche einen Paß vor sie nehmen, damit es schie-

schiene, als ob sie aus Franckreich abgereiset, und nicht aus Engelland, woferne ihr sie nun in einen sichern Hafen ihres Vatterlandes bringet, sollet ihr eine ansehnliche Belohnung bekommen.

Der Capitain, welcher vergnügt war, ihme die Königin verbindlich machen zu können, versprach sie, entweder nach Lissabon, oder nach Cadix oder auch nach Sevilien zu bringen.

An dem Tage, da Isabelle zu Schiffe gehen solte, begab sie sich zur Königin, Abschied von ihr zu nehmen, und derselben vor so sehr viele Wohlthaten Danck abzustatten, damit sie von ihr begnadiget worden. Diese Fürstin überliefferte

ihr den Wechsel-Brief auf zwantzig tausend Thaler den sie von dem Frantzösischen Kauffmann erhalten, und der zu Sevilien gehoben werden solte, sie gab ihr noch über dieses viele neue Geschencke, und gebot Clotalden ihr alle Kleidungen und Schmuck mitnehmen zu lassen, so sie ihr gegeben. Schreibet mir, um mir von eurer Ankunfft in Spanien Nachricht zu ertheilen, sagte die Königin zu ihr, indem sie sie umarmete, ja ihr werdet mir niemahls zu offte Zeitungen von euch übersenden können, denn Isabelle seyd versichert, ihr werdet mir allezeit angenehm bleiben. Man konte die Liebes-Bezeügungen nicht satsam ausdrücken, die ihr alles Hof-Frauenzimmer erwieß, und welche sie von Catalinen und Clotalden bekam, Richard aber ließ sich den gantzen Tag nicht sehen, denn weil er sein Bekümmerniß nicht zu erkennen geben wolte, hatte er eine kleine Reisse mit etlichen vornehmen Herren, seinen guten Freunden vorgenommen, die ihn mit sich auf die Jagd geführet.

Isabelle und ihre Eltren begaben sich zu Schiff, das Fahrzeug so sie nach Franckreich bringen solte, begab sich unter Seegel. Die Uberfahrt war kurtz,

und nachdem der Capitain sich mit nothwendigen Pässen versehen stachen sie in die See, nach Verlauff eines Monats, stiegen sie bey Cadix an das Land, allwo sie mit frolockenden Zuruff und Erweisungen gantz unbeschreiblicher Freude angenommen wurden. Man bewunderte daselbst Isabellen, welche schon anfieng ihre Mattigkeit des Leibes und vorige Schönheit wieder zu bekommen, sie bliebe nicht länger als einen Monat zu Cadix, dasebst von der Beschwerlichkeit ihrer Reise auszuruhen, nach welcher Zeit sie auf Sevilien zu reiseten, denn daselbst solten ihnen die zwantzig tausend Thaler auf ihren Wechsel-Brief bezahlet werden, welchen der Correspondent des Frantzösischen Kauffmanns zu Londen, annahm, und ihnen einige Zeit darauf bezahlet. So bald sie in Sevilien angelanget waren, miethete Isabellens Vater ein sehr schönes Hauß, welches gerade dem Kloster von St. Paul gegen über stund; sie erwählten diese Wohnung deßwegen lieber als eine andere, weil eine Nonne aus ihrer Freundschafft sich in dem Kloster aufhielt, und Isabelle Richarden bey ihrem Abschied gesagt hatte,

daß ihm diese Nonne von ihr Nachricht geben solte.

Es war kein Mensch, der nicht gantz über die Aufführung von Isabellens Vater erstaunete, weil jedermann der grosse Verlust bekandt, welchen derselbe erlitten hatte. Man sahe in gantz Sevilien kein prächtiger und herrlicher Hauß als das seinige. Er hatte sehr viele Bedienten, und ließ starck aufgehen. Was aber aller Menschen noch mehr zur Bewunderung anreitzete, war Isabellens ausserordentliche Schönheit. Sie wurde viel schöner als sie jemals gewesen, und man koute sich eine so unbeschreibliche Verwandelung nicht vorstellen. Sie trug den Ruhm davon, daß sie die Krone der Schönen in dieser grosen Stadt sey, und man redete nur von der Spanischen Engelländerin, denn unter diesem Namen war sie aller Orten bekandt.

Dieses liebens-würdige Frauenzimmer berichtete in einem Schreiben, der Königin von Engelland ihre Ankunfft in Spanien, und nachdem sie nochmals vor die hohe Gnade und so viele Wohlthaten, damit sie sie beehret, unterthänigen Danck abgestattet, merckte sie zugleich an, daß sie nun nicht mehr Ursache hätte,

te, sich gäntzlich über ihr widriges Schicksal zu beklagen, und die Lufft ihres Vaterlandes sey ihr zuträglich gewesen daß sie einer vollkommenen Gesundheit genosse, und man ihr zu schmeicheln anfienge, wie sie nicht mehr so heßlich sey. Sie schrieb zugleich an Clotalden und seine Gemahlin, auf eine sehr zärtliche Weise. Die Königin antwortete ihr zwar nicht, aber Clotalde und Cataline thaten dieses, und nachdem sie ihre grosse Zärtlichkeit in ihrem Schreiben erwiesen, hinterbrachten, sie ihr, daß den Tag nach ihrer Abreise, ihr Sohn Richard auch abgegangen, nach Franckreich, und von dar nach Italien sich zu begeben. Sie

schrieben ihr noch sehr vielmahl, und ihre Briefe waren allezeit mit grossen Zeichen ihrer Gewohnheit angefüllet, denn es ist gewiß, daß sie sie liebeten, ob sie schon ihre Zuneigung der Schottländerin gewiedmet hatten.

Isabelle war der Meynung, daß Richard Engelland nur darum würde verlassen haben, damit er sie in Spanien suchen könte. Sie tröstete sich in seiner Abwesenheit, mit derjenigen süssen Hoffnung, mit der sie sich zu schmeicheln gute Hoffnung hatte, weil ihr Richard allzuwohl bekannt war. Sie führete inzwischen ein gantz ausnehmend eingezogenes Leben. Sie machete sich niemals aus dem Hause, als wenn sie in das Kloster St. Paul gieng, sie bekam niemals andere Erlaubnis, als allein in dieses Closter zu gehen; Sie begab sich niemahls an das Ufer des Flusses, sie fand sich nicht zu Triana ein, wohnete auch nie keinem Freuden-Feste bey, welche zu Sevilien gefeyret würden. Man kan sich leicht einbilden, daß Isabelle mit so vielen Reitzungen, die vornehmsten Herren von Adel zu Sevillen werde entzündet haben. Sie bewegete ihrer sehr viele

zu

zu Seufftzern, weil sie sich aber fast niemals, oder doch sehr selten sehen ließ, war auch nicht ein eintziger, der ihr seine Meynung hätte entdecken können. Sie brachten ihr des Nachtes Ständgen, des Tages lieffen sie vor ihrem Fenster vorbey, und weil alle dergleichen Tendeleyen zu nichts dieneten, liessen sie sie recht eifrig ersuchen ihre Klagen anzuhören, sie bemüheten sich ihre Frauenzimmer, so sie bey sich in Diensten hatte, durch Geschencke zu gewinnen, mit einem Worte, sie unterliessen nicht den geringsten Weeg noch Mittel, die sie nicht hätten erwählen sollen, alles dieses gieng fruchtlos ab, Isabelle blieb allemal wie ein Felsen im Meer, an dem sich die Wellen zerstossen, und welchen die hefftigsten Stürme von Feinden nicht im geringsten wanckend machen können. Sie wartete auf ihren geliebten Richard.

Inzwischen waren schon anderthalb Jahre verstrichin, seit dem sie aus Engelland abgereiset, und gleichwohl hatte er ihr keine Nachricht von seiner Person gegeben. Dieses Stillschweigen machete ihr grossen Kummer. Jetzo verdammete sie ihn, und und einen Augenblick darnach entschuldigte sie ihn wieder, und weil sie

endlich überlegete, daß sie nur noch sechs Monat zu warten habe, machete sie sich ein Vergnügen daraus, sich selbst zu zureden, daß die Zeit bald verlauffen, Richard aber ihr nicht ungetreu seyn würde. Dieses waren ihre süssen Gedancken, die sie gemeiniglich einnahmen, da sie doch wohl Ursache gehabt traurig zu seyn, weil ihr unglückseeliges Schicksal noch nicht zu Ende war.

Sie empfieng nemlich einen Brief von Catalinen aus Londen geschrieben, vor ohngefehr anderthalb Monat, darinnen sie folgende Worte fand. Ihr werdet euch wohl noch, geliebte Tochter, eines Dieners bey Richarden entsinnen können,

den

e en wir Gerard nenneten, und das war ben derjenige, welcher ihn auf der Reise bekleitete, welche Richard einen Tag, nachdem ihr abgefahren, angetretten, wie ich euch davon vormals Nachricht gegeben. Wir hatten seit der Abreise unsers geliebten Sohnes nicht die geringste Zeitung von ihnen, endlich aber erhielten wir selbige, doch Ach! es ware eine sehr traurige Post. Gestern Abends kam Gerard an, und hinterbrachte uns, daß Richard nicht mehr am Leben sey, und in Franckreich von dem Grafen Arnest ermordet worden.

Ihr könnet euch wohl einbilden, meine geliebte Tochter, daß dieses ein empfindlicher Schmertz sey, den wir allerseits, so wohl sein Vatter, als auch seine Braut und ich empfinden, ja der weit grösser ist, als ich sagen kan. Nehmet einigermassen Theil an unserm Unglück, Isabellen, und versaget nicht, zum wenigsten etliche Thränen, dem Andencken desjenigen Richard, der euch so inbrünstig geliebet hat.

Isabelle blieb überwiesen, daß die Zeitung von Richardens Tode wahr seyn müsse. Cataline hatte den Brief eigenhändig unterschrieben, und dieses konnte

bey solchen Umständen der Sachen keine Erdichtung dieser Frauen seyn. Gerard war ein junger Mensch, der keine Gottlosigkeit an sich hatte, er war von seiner zartesten Jugend an in Clotaldens Hause erzogen, und sonst getreu und aufrichtig, vor einen solchen erkenneten sie ihn, und überhaupt unterstehet sich ein Diener nicht gerne solche Sachen zu erdichten.

Richard ist gestorben, fieng sie an zu sagen, da sie den Brief völlig gelesen, mein Leben ist nichts als ein Gewebe des Unglücks, doch der Himmel wird mir noch so viel Gnade erweisen, daß ich diese alleräusserste Probe werde überstehen können. Sie brachte diese Worte hervor, ohne daß man die geringste Beunruhigung in ihrem Gesichte erblickte, es entfuhr ihr kein eintziger Seufftzer, sie vergoß keine Thränen, und so bald sie vom Stuhle aufgestanden, gieng sie in eine Capelle, fiel auf ihre Knie, und that ein Gelübde, von diesem Augenblick an eine Nonne zu werden. Sie hinterbrachte ihren Eltern ihr Vorhaben, die sich nicht unterstunden, es zu mißbilligen.

Alles, was sie bey dieser Gelegenheit thaten, war dieses, daß sie ihr zuredeten, ihr Gelübde nicht eher ins Werck zu setzen, biß die zwey Jahre gäntzlich verflossen wären, die Richard bestimmet hätte, sich in Spanien einzufinden, denn während dieser Zeit, sagten sie, könnet ihr noch gewissere Zeitung von seinem Tode erhalten, euch mit desto mehrerer Sicherheit einkleiden zu lassen, und dürffet es euch so denn nicht vorrücken, daß ihr vielleicht allzusehr euch übereilet.

Isabelle folget diesem Rath, und beschloß, nach Verlauff dieser Zeit, das in Kloster der heil. Paula zu gehen, welches sie ihrer Anverwandin wegen erwählete. Ihr Leben

darinnen zu beschliessen. Diese Zeit verfloß allzugeschwind, Richard erschien nicht, und Isabelle hielt es vor ihre Schuldigkeit, das Gelübde zu erfüllen. Ihr Vate bath also ihre Freunde zusammen, deren Anzahl nicht geringe war. Der Ertz-Bischoff aller Geistlichen, die vornehmsten Herren von Adel, und alle Frauenzimmer der Stadt, fanden sich bey dieser Handlung ein, welche dadurch viel vortrefflicher und prächtiger wurde. Niemals hat man einen so grossen Zulauff des Volcks bemercket ein jeder wollte diese Spanische Engelländerin sehen, man konnte sich weder in der Kloster-Kirche, noch auf der Gasse rühren, und wie es die Gewohnheit der Frauenzimmer ist, die sich als Nonnen einkleiden lassen wollen, sich an dem Tage ihrer Einkleidung auf daß allerprächtigste, als es ihnen nur möglich ist, auszuputzen, und indem sie die weltlichen Kleidungen verlassen zu erkennen zu geben, daß sie auch der Welt-Eitelkeiten absagen, also nahm Isabelle auch dasjenige Kleid, welches sie angehabt, als sie das erstemahl vor der Königin in Engelland erschienen, sie schmückten sich mit Perlen und Edelgestei-

steinen, legte im übrigen ihr gantzes Geschmeide an, und vergaß nichts, was ihre Schönheit erheben konnte. Das Kloster, darein sie zu gehen gesonnen, war so nahe bey ihrem Hause, daß sie zu Fusse dahin begleitet seyn wolte, allein es wurde ein so grosser Zulauff von allerhand Arten deren Menschen, daß sie die grösseste Mühe hatte, dahin zu kommen. Ein jeder wendete seine äussersten Kräffte dran, sie zu sehen ja es fanden sich welche, die, wenn sie sie schon einmal gesehen hatten, sofort an einen andern Ort lieffen, sie noch einmal zu erblicken. Es stieß immer einer den andern übern Hauffen. Ein jeder bemühete sich durch zu drängen, und unter denen, welche sich am meisten bemüheten, erblicke man einen sehr übel bekleideten Menschen, der auf seinem Kleide ein Dreyfaltigkeit-Creutz trug, und den man vor einen erkaufften Sclaven erkennete. Isabelle hatte bereits den einen Fuß in der Pforte des Closters, und die Aebtißin, die vor denen Nonnen her, ihr entgegen heraus gegangen war, sie anzunehmen, fieng an, ihr die Hand zu bieten, als dieser Gefangene mit lauter Stimme rief.

Wartet Isabelle, wartet, denn so lan-

ge ich noch am Leben, wird es euch nicht erlaubet seyn, eine Nonne zu werden. Sofort wendete er aufs neue alle seine Kräffte an, ihr näher zu kommen, und weil er auf allen Seiten gedruckt wurde, so dräugete er sich doch mit der grösten Hefftigkeit zur Porte des Klosters, er ließ daselbst eine alte heßliche Mütze fallen, die er anf dem Kopffe trug. Jedwedes hatte die Augen auf ihn gerichtet, und erkennete aus der Bildung seines Gesichts, und an seinem Haar, welches über alle massen weiß und krauß war, daß er ein Ausländer seyn müste. Kein Mensch konte begreiffen, weder was er sagen, noch was erthun würde, biß er endlich

bey dem Orte angelanget, wo Isabelle war, da fassete er sie bey der Hand, und sagte zu ihr: Kennet ihr mich Isabelle, ich bin Richard, ich bin euer Bräutigam? Ja, ich kenne euch antwortete Isabelle, wenn ihr nicht etwan als ein Gespenst hieher kommet, mich in meiner Ruhe zu stöhren.

Nein, Isabelle, erwiederte er, indem er vor ihr niederkniete eure Augen betrügen euch nicht, ich komme mein Versprechen zu halten, wenn euch mein trauriger Aufzug, darinnen ich erscheine nicht vergessen lässet, daß ihr die Meinige seyd, wie ich der Eure, ja, daß ihr euren Entschluß nicht vollstrecken könnet, den ihr gefasset habt, euch auf Zeit Lebens in ein Kloster einzusperen.

Ich bin mit euch eines Sinnes Richarde, sagte dieses angenehme Frauenzimmer, indem sie ihn umarmete, und ihr seyd auch der eintzige, der mich bewegen kan, daß ich meine Gelübde zu brechen vermag, ja ich breche es von nun an, weil ich es ohne Sünde thun kan. Die Post von eurem Tode hatte mich dieses eintzige Mittel ergreiffen lassen, welches ich bey solcher Gelegenheit erwählen konnte, denn eines müste endlich geschehen,

entweder euch nicht zu überleben, oder sich zu einem ewigen Gefängniß zu verbannen, wir wollen demnach dem Schicksal nicht widerstreben, welches beschlossen hat uns zu verbinden, und wollen uns in meines Vatters Hauß begeben, welches das Eurige ist, weil ihr mich wiederum vor eure Braut annehmet, wie ich euch vor meinen Bräutigam. Ein jeder ward über dieser Begebenheit gantz erstaunet, und ein jeder verlangete die Erzehlung davon zu wissen, es war aber darzu hier weder Ort noch Zeit.

Lasset uns wiederum nach Hause gehen, sagte darauf Isabellens Vater, zu denen, die zu diesem Gepränge mit eingeladen gewesen, welches Richard den Augenblick unterbrochen hätte und da wollen wir eurer Begierde durch Erzehlung ein Genügen leisten. Als dieses vorgieng, schrie ohngefehr ein Spanier, daß Richard ein Englischer See-Räuber sey, und zwar eben derjenige welcher vor zwey Jahren denen Türckischen Corsaren eine Gallion abnahm, die aus Indien ankam; Meine Augen betrügen mich nicht, denn er schenckte mir damals selbst, und wohl noch drey hundert anderen Gefangenen, die wir beysammen waren, die

Frey-

Freyheit, dieses alles aber dienete zu weiter nichts, als daß es nur die Neu-Begierde derer vermehrte, so die Geschichte von Isabellen und Richarden zu wissen verlangeten. Man war nicht so bald wieder zuruck in Isabellens Vatter Wohnung angelanget, als dieses durchlauchtigste Frauenzimmer schon höchlich gebetten wurde, ihre Geschichte zu erzehlen, und sie ließ sich auch nicht länger darnach nöthigen.

Sie fieng ihre Erzehlung von dem Tage an, seit dem sie Clotalde erzogen, beß auf ihre Widerkunfft nach Cadix, die ihr wegte alle diejenigen zu Thränen, die ihr zuhöreten, absonderlich, als sie auf die

Mutter des Grafen von Arnest zu reden kam, und auf den bejammerns-würdigen Zustand, darinnen sie sich durch die niederträchtige Raserey dieser Frau, versetzt gesehen. Sie machete eine gantz ausführliche Erzehlung von Richardens Treffen mit den Türcken, und vergaß dabey seine Tapfferkeit und Großmuth nicht. Sie erhub seine Gottesfurcht und der Königin von Engelland Freygebigkeit, und als sie endlich ihre Rede beschlossen hatte, bat sie Richarden auch dasjenige zu erzehlen, was ihm seit seiner Abreise aus Londen, biß an den Tag seiner Ankunfft in Sevilien begegnet sey.

Ich will euch gehorsamen, sagte Richard, ihr werdet aber, fuhr er fort, sowol die Wanckelmüthigkeit meines Schicksals beweinen, als bewundern. Da ich Engelland verließ, um nicht verbunden zu seyn, mich mit Clisternen zu vermählen, die man mir als eine künfftige Gemahlin zugedacht, gieng ich nach Franckreich über. Doch ich brachte wenige Tage in diesem Lande zu, sondern begeb mich vielmehr ungesäumet nach Rom, welches ich recht begierig zu sehen war. Daselbst erblickte ich die alten prächtigen Denckmahle mit Vergnügen, welche auch die Zeit selbst

nicht hat verwüsten können, und die anoch nicht die geringe Zeichen einer sehr grossen Vortrefflichkeit dererjenigen abgeben, welche ehemals Herren der gantzen Welt gewesen. Ich besuche die heiligen Oerter, deren Anzahl fast unendlich und that Wercke der Andacht, die ich zu verrichten entschlossen gewesen, nachdem ich nun endlich mein Gelübde erfüllet hatte machte ich mich fertig zur Abreise, euch zu finden, und mein Versprechen, so bald es mir nur möglich, ins Werck zu setzen. Ich hatte 3. tausend Ducaten bey einem Florentinischen Kauffman auf einem Wechsel erhoben, der sich daselbst gesetzt hatte, und weil davon nicht mehr zu mir genommen, als ich zur Reise nöthig hatte, begab ich mich nach Genua, allwo ich wuste, daß zwey dieser Republic zugehörige Galeeren in Bereitschafft stunden, nach Spanien zu fahren. Ich hatte niemanden als Gerarden bey mir, und als ich auf dem Weege nach Florentz zu in dem letztern Orte des Kirchen-Staats angelanget, erstaunte ich gantz, als ich daselbst im Gasthofe, wo wir eingekebret waren, den eintzigen Feind, den ich auf der Welt hatte, antraff, ich meyne den Grafen Arrest. Erhielt sich daselbst mit vier verklei-

deten Kerlen auf, und war selbst sattsam verstellet. Weil ich nun nicht glaubete, daß er mich gekannt haben würde, schloß ich mich mit meinem Diener in ein Zimmer ein, des Vorhabens, mich anders wohin schlaffen zu legen, nur bloß aus einer Vorsichtigkeit. Ich that es aber doch hernach nicht, denn die geringe Beschäfftigung, die der Graf und seine Leute erwiesen, mich zu beobachten, überredete mich gar bald, daß er mich nicht müste gekennet haben. Ich speisete des Abends auf meinem Zimmer, verschloß die Thüre, und erachtete es aber der Klugheit gemäß zu seyn, mich gar nicht niederzulegen. Gerard legte sich auf ein Bette, ich aber meines Ortes blieb auf einem Stuhl sitzen, darauf ich schlummerte, jedoch meine Pistolen und Degen neben mir liegen hatte. Als ich nicht das geringste Geräusche in dem Wirts-Hauß vernahm, schlief ich auch völlig ein, allein um die Mitternacht weckteu mich der Graf und seine Leute auf, wie ich hernach vernahm, um mich auf ewig entschlaffen zu lassen. Sie schossen auf mich loß aus vier Pistolen, die sie hierzu bey sich hatten, und wie sie vermeynten, daß ich todt sey, macheten sie sich davon. Mein Diener, wie ich hernach von dem

dem Wirth erfuhr, erwachete von dem erschrecklichen Gereuch, und sprang zum Fenster hinaus, weil er nun gantz nicht zweifelte, daß ich gestorben, auch sich befürchtete, es möchte ihm gleiches Unglück begegnen, lieff er noch selbigen Abend aus der Stadt, kam nicht wiederum in dieses Wirths-Hauß, und kehrete wieder nach Londen zurück, woselbst er auf eine so gewisse Weise betheurete wie ich getödtet worden, daß kein Mensch an dieser Zeitung zweifelte, wie dieses aus der Folge erschien. Die Leute im Hause kamen in mein Zimmer, und funden mich sehr gefährlich verwundet, zu allem Glück aber von allen, die ich hatte, nicht eine eintzige tödtlich, ich ließ mich heilen, und blieb zwey Monat daselbst, nach Verlauff dieser Zeit begab ich mich nach Genua, allwo ich und etliche Spanier eine Feloque ausrüsten, und uns noch durch eine andere begleiten liessen, welche immer vor uns her fuhr, die See-Räuber zu entdecken. Unsere Schiffahrt gieng auch endlich gar glücklich ab, wir kamen auf der Cüste von Franckreich an, als wir aber in einen Hafen dieses Königreichs einlauffen wollten, welcher Trois Maries hieß, wurden wir von zweyen Türkischen Galiotten ange-

fallen, die aus einem verborgenen Ort unversehens hervon brachen, und als sie uns getrennet, nahmen sie uns gefangen. Die Räuber zogen uns fast gantz nackend aus, und nachdem sie alles ausgeplündert, was in unsern Felouquen war, verliessen sie dieselben, ohne sie in den Grund zu bohren, und sageten sie würden vielleicht Gelegenheit haben, sie einandermal gantz beladen wieder zu bekommen. Ich war über meinem Verlust sehr betrübt, was mir aber am allermeisten zu Hertzen gien, war ein eiserner kleiner Kasten, den ich aus Rom mit mir genommen, darinnen alle meine Wechsel-Briefe waren, allein er fiel zu allem Glück in die Hände eines Ruder-Knechtes, der ihn so gut verwahrete, daß die Räuber nichts darvon erfuhren. Dieses war noch ein kleiner Trost vor mich in meinem neuen Unglück, ich würde mich sonst durch ein grosses Geld haben loß kauffen müssen, denn die Barberen würden zum wenigsten den Werth meiner Wechsel-Briefe verlanget haben. Wir wurden nach Algier abgeführet, wosebst ich die Patres von H. Geist Orden antraff, welche annoch Sclaven loß kauffeten. Ich redete mit ihnen, und nachdem ich mich ihnen zu erkennen

gege-

gegeben, kauffien sie mich loß, ob ich schon in Ansehung ihrer ein Ausländer war. Sie zahleten hundert Ducaten sogleich vor mich aus, und versprachen deren annoch zwölff hundert zu bezahlen, wenn das Allmosen-Schiff ankommen würde, um einen Pater der Erlösung zu befreyen, welcher als eine Geissel daselbst verbleiben muste, wegen 4000. Ducaten, die er über die Summa entlehnet hatte, so er mit sich gebracht, denn die Liebe dieser Geistlichen erstrecket sich so weit, daß sie ihre eigne Freyheit vor die Freyheit anderer zu Pfande setzen, und offte selbst Sclaven bleiben. Durch einen angenehmen Zufall des Glücks fand ich meinen Kasten, den ich vor verlohren geschätzet, der Sclave, der ihn aufgehoben, wor ein Spanier, und machte keine Schwürigkeit mir denselben wieder zu geben, nachdem er so wol als ich los gekauffet worden. Ich weiß meine Wechsel-Briefe den guten Pater, den ich 500. Ducaten über mein Löse-Geld anbot, um ihn zu helffen, daß er sich loßmachen konte. Das Allmosen-Schiff blieb ohngefehr ein Jahr aussen, ehe es sich einstellet. Denn euch alle meine andern Zufälle zu erzehlen, würde eine gar zu lange Geschicht werden. Ich will nur noch so viel sagen,

daß ich von einem dererjenigen Türcken erkennet wurde, die ich mit denen Spaniern los ließ, und ihnen die Freyheit schenckete, als ich die aus Indien nach Portugall gehende Galionen hinweg nahm, dieser Türck aber war nicht so erkenntlich und so ehrlich, daß er mich niemals verrieth und hierinnen war ich aus der Massen glücklich, denn woferne die Algierer mich erkennet hätten, würden sie mich augenblicklich in Stucken zerhauen haben, um sich zu rächen wegen des reich-beladenen Schiffes, und derer zwey Galeeren, die ich ihnen in Grund gebohret, oder sie würden mich dem Groß-Türcken übersendet haben, und da wäre es um meine Freyheit geschehen gewesen. Endlich kam ich und der Pater, der uns los gemacht nebst 50. erkaufften Gefangenen in Spanien an, wir hielten eine allgemeine Procession zu Valentia, und ein jeder nahm seinen Weeg, wohin er wolte. Heute bin ich in dieser Stad eingetroffen, und war so ungedultig meine geliebte Isabelle zu sehen, daß ich gerade nach dem Kloster der heiligen Paula zugieng, weil ich wuste daß dieses der Ort wäre, wo man mir von euch Nachricht geben solte. Was mir allda begegnet, habt ihr selbst gesehen, und

was

was noch zu sehen übrig, sind die Zeichen der Wahrheit, meiner Geschichte.

Als er seine Erzehlung zu Ende gebracht, zeigete er den Kasten, davon er geredet hatte, und vertrauete ihn unter die Hand des Ertz-Bischoffs. Der Florentinische Kauffmann, der auch unter der Anzahl derer Versammlung war, und sich gegenwärtig befand, verlangte die Wechsel-Briefe zu sehen, und nachdem er sie angenommen, weil er schon vor langer Zeit Nachricht erhalten, daß die Gelder seinen Correspondenten in Rom ausgezahlet worden, versprachen sie ungesaumet richtig zu machen. Man stellete ein vortreffliches Gastmahl an, ein jedweder begab sich sodenn fort, und acht Tage darnach, trauete der Ertz-Bischoff Richarden und Isabellen aufs prächtigste, in Gegenwart aller hohen Personen zu Sevilie.

Nach besondern Veränderungen und ausserordentlichen Begebenheiten, ward endlich Isabelle die allerglückseeligste Frau in gantz Spanien. Sie brachte ihre Tage mit ihrem edelmüthigen und getreuen Gemahl, in eben dem Hause zu, das ihr Vatter gemiethet hatte, welches sie hernach kauffeten, endlich starben sie in allem Uberfluß, denn Clotalde übemachete ihnen

nen unzählliche Reichthümer, wovon dieses vortrefliche Paar so lange in aller erwünschten Glückseeligkeit lebete, daß es nicht nur etliche wohlgeliebte Erben, zum Vergnügen ihrer beyderseits Erben zeigte, und tugendsam auferzogen, sondern auch noch über dieses, Clotalden und Catalinen zu sich nahmen, weil ihnen die Königin gnädigst Erlaubniß gegeben, ihre völligen Güter zu verkauffen, und mit dem sämtlichen Vermögen, nacher Spanien hinüber zu gehen, dennen Richard und Isabelle, nebst deren beyde Eltern, in einen sehr hohen und geruhigen Alter, die Augen zudrücken konnten. Beyde diese Liebens-würdigen Persohnen folgeten

erst

erst nach vielen Jahren ihnen im Tode nach.

Einige Zeit auf ihre Vermählung, erhielten sie noch aus Engelland Nachricht daß der Graf Arnest, Richarden gewesener Nebenbuhler Isabellen, nach viellen Mühseeligkeiten, und Verlauff der zehen Jahre seiner Verbannug in Londen wieder angekommen, und als er daselbst, seine Mutter schon längst begraben gefunden, die sich selbst, durch ihr böses Gewissen beunruhiget, mit Giffte vergeben, habe er mit Königlicher Erlaubniß erst von seinen Gütern Besitz genommen, hernach aber, die artige Gräfin von Tansi, als Wittib eines gewesenen Königlichen Oberstallmeisters zur Gemahlin erwählet. Seine an Richarden verübte Verwegenheit wäre recht hertzlich von ihme bereuet worden, und befände er sich nunmehr nebst seiner schönen Gemahlin in einem gar erwünschten Zustaude.

Inzwischen erfuhr Richard bey der Ankunfft seiner geliebtesten Eltern, von der vor ihn bestimmt gewesenen Schottländerin Elisternen so viel, daß sie sich wiederum zurück nach Schottland gewendet. Denn als Gerard die Schreckens-volle Post von Richarden auf den Italienischen Grentzen geschehenen Ermordung überbracht, wurde sie vor Entsetzen anfänglich nebst uns allen gantz starre, nachgehengs aber, als sie wieder in etwas zu sich selbst kam, verfiel sie in eine so hefftige Traurigkeit, daß Thranen, Klagen und Seufftzer, ihre beständige Unterhaltung waren. Sie betraurete ihn mie denen Eltern ein gantzen Jahr. Doch wie endlich die Zeit, und der Ungang auch das al-

lersüsseste Andencken liebgewesener Personen, zernichten können, also man dieses auch an Clisternen. Denn, nachdem ihre Eltern sie wiederum nach Schottland zurück geholet, als welche doch keine Vermählung mit dem ermordeten Richard nun weiter hoffen konnten; suchten sie eine andere Gelegenheit vor dieses artige Frauenzimmer aus die sich in Zeit von anderthalb Jahren, nach Richardens vermeyntem Tode, gewünscht ereignete, indem ein gewisser Schottländischer Hertzog und Pair, sich um Clisternen bewarb, und nachdem er das Ja-Wort erhalten, gantz auf eine ausnehmend prächtige Weise das Beylager mit ihr vollzog, und dasjenige Vergnügen in reichen Uberfluß einerndteten, nach welchen das Verlangen verliebter Hertzen so eifrig gehet, mit einem Worte, auch dieses Paar, hatte sich, wie der edelmüthige Richard mit seiner Isabellen; auf ewig vereiniget, und genossen auch wie diese, einer angenehmen Ruhe, biß zu ihrem Ende.

LD

Liebesgeschichte

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Curieuse und anmuthige Liebes-Geschichte, zwischen Richard und Isabellen zu sonderbarer Gemühts-Vergnügung vorgestellet

Augspurg 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4342
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261018-6
VD18 12471070-001